

2013

Bayerische Staatsforsten



300 Jahre Nachhaltigkeit

Das vergangene Geschäftsjahr 2013 war getragen von einem großen Datum: 1713 war das Jahr, in dem Hans Carl von Carlowitz Forstwirtschaft und Nachhaltigkeit untrennbar miteinander verband. Das haben wir natürlich gebührend gefeiert: 300 Jahre Nachhaltigkeit in der Forstwirtschaft! Aber ist nicht jedes Geschäftsjahr der Bayerischen Staatsforsten ein Jahr der Nachhaltigkeit? In der Tat. Nachhaltigkeit in der Forstwirtschaft ist auf Kontinuität angelegt. Sie nimmt kein Ende, solange es nachfolgende Generationen gibt, die ihren Staatswald „nutzen und schützen“ wollen, um ihn dann weiterzugeben. Nachhaltigkeit in der Forstwirtschaft ist allgegenwärtig, man entkommt ihr nicht. Ob wir totes Holz im Wald belassen, in dem beispielsweise der Hirschkäfer Lebensraum findet, ob wir Kulturdenkmäler im Staatswald erhalten und instand setzen, ob wir den Anteil der Mischbaumarten erhöhen, um in Zukunft klimaresistentere Mischwälder zu haben, ob wir den Holzverkauf so gestaltet haben, dass wir auch kleinere Sägewerke in ihrer Existenz unterstützen – immer bestimmt das Prinzip der Nachhaltigkeit unser Denken und Handeln: wirtschaftlich, ökologisch, sozial.

Wir verabschieden uns also von einem gelungenen Jubiläumsauftritt „300 Jahre Nachhaltigkeit“ und kehren zum forstwirtschaftlichen Alltag zurück. Zum „301. Jahr der Nachhaltigkeit“.

Mehr als 70 Waldarbeiter arbeiten in den Staatswäldern im Spessart. In den Forstbetrieben Rothenbuch, Hammelburg und Heigenbrücken erhalten sie den Wald von heute und sorgen für den Wald von morgen. Hier formieren sie sich gerade zu einem Gruppenbild für die zweite Ausgabe unseres Magazins „Der Spessart“. Erhältlich unter presse@baysf.de oder als Download auf www.baysf.de.

2013

Bayerische Staatsforsten





01

KULTURGUT
EIN ERBE
WIRD WEITERGEGEBEN.
Seite 8



02

ERFOLGSREZEPT
NACHHALTIGKEIT – KLASSIKER FÜR
DIE ZUKUNFT.
Seite 14



06

STEIGERWALD
IM ZENTRUM
DER NACHHALTIGKEIT.
Seite 38



07

KULTURWALD SPESSART
EIN BILD
VON EINEM WALD.
Seite 44



03

WALD UNTER
IN DEN NÄCHSTEN TAGEN
ANHALTENDE REGENFÄLLE.
Seite 20



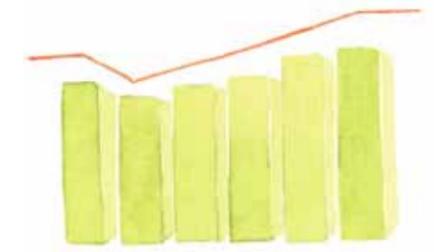
04

HOLZMARKT
ACHTUNG, DIESES POLTER IST
DIEBSTAHLGESICHERT.
Seite 26



08

MULTITALENT
DIE ZUKUNFT DER
BUCHE.
Seite 50



09

GESCHÄFTSJAHR 2013
DER VORSTAND
BERICHTET.
Seite 56



05

ALTERSGERECHT
EINER DER
HÄRTESTEN BERUFE.
Seite 32

JULI 2012

Vorstand und Personalvertretung unterzeichnen die sogenannte Soziale Abrede II. Die Unterschriften sind Startschuss für das betriebliche Altersteilzeitmodell der Bayerischen Staatsforsten. Insgesamt 150 Forstwirte und zehn Angestellte können nun zusätzlich Altersteilzeitmodelle in Anspruch nehmen. Innenstaatssekretär Gerhard Eck eröffnet den Informationspfad „Biodiversität in den Wäldern“ im Forstbetrieb Ebrach. Der Totholzlehrpfad am Zabelstein bringt interessierten Waldbesuchern die Artenvielfalt im Wald und deren Existenzgrundlage – vor allem Holz – näher. Der Forstbetrieb Berchtesgaden erhält beim PEFC-Audit eine „Eins mit Stern“. Für die bayerischen Bürger heißt das: Der Staatswald ist in guten Händen.

AUGUST 2012

Großes Interesse ruft die zehnte Ausgabe des Magazins der Bayerischen Staatsforsten hervor. Die „Waldjagd“ greift ein Thema auf, das emotional stark besetzt ist. Bereits nach wenigen Wochen ist aufgrund der starken Nachfrage ein Nachdruck notwendig. Erstmals erscheint das Magazin auch als App für mobile Endgeräte im App Store und im Play Store. Im Ebersberger Forst östlich von München wird der runderneuerte, erweiterte und nun auch behindertengerechte Walderlebnispfad „Hohenlindener Sauschütt“ neu eröffnet. In Zusammenarbeit mit dem Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in Ebersberg, der Lebenshilfe Ebersberg und dem Forstbetrieb Wasserburg entstand der Pfad, der neben Waldvergnügen auch eine ganze Menge an Information über Wald und Forstwirtschaft bietet.

SEPTEMBER 2012

In Handthal im Steigerwald erfolgt der Spatenstich für das „Steigerwald-Zentrum – Nachhaltigkeit erleben“. Das rund 1000 Quadratmeter große attraktive Informations- und Erlebniszentrum entsteht als moderner Holzbau. Staatsminister Brunner betont, dass die artenreichen, wertvollen Mischwälder im Steigerwald das Ergebnis verantwortungsvoller und naturnaher Waldbewirtschaftung sind. Die Zwischenbilanz für das „Backöfeleinsmoor“ im Forstbetrieb Selb fällt positiv aus. Die renaturierte Moorfläche wird mittlerweile von vielen seltenen Arten bewohnt, mit der Alpen-Smaragdlibelle hat sogar eine vom Aussterben bedrohte Art einen neuen Lebensraum gefunden.

OKTOBER 2012

Bei der Bilanzpressekonferenz können die Bayerischen Staatsforsten das beste Ergebnis ihrer Unternehmensgeschichte verkünden. Die 80 Millionen Euro, die das Waldunternehmen an den Freistaat überweist, kommen allen Bürgerinnen und Bürgern zugute. Hohe Investitionen in den Wald und in das Unternehmen runden das Bild ab. Fast zeitgleich errichtet die Hamburger Umweltgruppe Greenpeace wieder ein Waldcamp im Spessart. Inhaltlich kommt wenig Neues, stattdessen werden alte und längst widerlegte Vorwürfe neu aufgeköchelt. Nur ein paar Tage später geht die Internetseite www.wald-im-spessart.de online. Auf dieser Plattform informieren die Bayerischen Staatsforsten und deren Spessart-Forstbetriebe seither über ihr Tun.

NOVEMBER 2012

Konstruktiv und vertrauensvoll waren die Verhandlungen, die die Bayerischen Staatsforsten mit der Gewerkschaft IG BAU über den ersten unternehmens-eigenen Tarifvertrag geführt haben. Am 5. November unterzeichnen beide Seiten den Vertrag. Bereits zwei Monate später werden die ersten Altersteilzeit-arbeitsverhältnisse abgeschlossen, ein wichtiger Beitrag zur sozialen Nachhaltigkeit. Eine gute Nachricht kommt vom Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Der Verbiss an jungen Waldbäumen durch Rehe, Hirsche und Gämsen hat seit der letzten Erhebung vor drei Jahren weiter abgenommen. Forstminister Helmut Brunner freut sich über diesen „wichtigen Beitrag zum Umbau labiler Reinbestände in klimatolerante Mischwälder“.

DEZEMBER 2012

Der Bayerische Landtag fordert die Staatsregierung mit einem Beschluss auf, dafür zu sorgen, dass der „hervorragende Zustand der Wälder im Spessart auch weiterhin im Rahmen der bisher praktizierten, multifunktionalen und nachhaltigen Forstwirtschaft im Staatswald gewährleistet wird.“ Der Landtag spricht sich eindeutig gegen pauschale Flächenstilllegungen aus. Das deutliche Votum der Volksvertreter ist eine klare Rückenstärkung für die Bayerischen Staatsforsten. Auch künftig wird der bayerische Staatswald nach dem Grundsatz „Nutzen und Schützen“ bewirtschaftet werden. Die im Spessart gedrehte Dokumentation „Der Fassmacher“ geht online unter www.baysf.de.

JANUAR 2013

2013 jährt sich die erstmalige Verwendung des Begriffs der Nachhaltigkeit zum 300sten Mal. „Wirtschafte mit dem dir anvertrauten Gut so rücksichtsvoll, dass auch deine Nachkommen noch im gleichen Maße Nutzen daraus ziehen können.“ Auf dieses Jubiläum kann die deutsche Forstwirtschaft stolz sein, denn schon lange bevor der Begriff zu einem allseits beliebten Modewort verkommen ist, hat die deutsche Forstwirtschaft das Prinzip der Nachhaltigkeit gelebt. Seit 1. Januar brauchen Brennholzseltwerber im Staatswald eine „Lizenz zum Schneiden“. Dies geben die PEFC-Standards für Deutschland vor, nach denen auch die Bayerischen Staatsforsten zertifiziert sind.

FEBRUAR 2013

Forstmitarbeiter und Waldarbeiter aus ganz Bayern nehmen am Forstlichen Bayerischen Biathlon teil, den in diesem Jahr der Verein für Forstlichen Schilau zusammen mit den Bayerischen Staatsforsten auf der Wettkampfanlage Fichtelberg-Neubau organisiert.

MÄRZ 2013

Die Spessart-Eiche ist nach wie vor sehr begehrt. Das zeigt die traditionelle Submission wertvoller Eichen- und Buntlaubhölzer am 13. und 14. März in Arnstein. Der teuerste Eichenstamm kommt aus dem Forstbetrieb Rothenbuch im Spessart und wechselt für 6076 Euro den Besitzer. Die Gegner der Eichenwirtschaft im Spessart erleiden die nächste Schlappe: Wiederum hatte die Hamburger Umweltgruppe Greenpeace schwere Vorwürfe erhoben, wiederum wurden diese von der staatlichen Forstaufsicht geprüft, wiederum war nichts dran. Mittlerweile tun es die meisten Medien der Bevölkerung im Spessart gleich und ignorieren die Aktivitäten der Naturschützer.

APRIL 2013

Das Magazin der Bayerischen Staatsforsten erscheint zum elften Mal. Der Titel „Wilde Baumzucht“ verweist auf die Silvicultura Oeconomica von Hans Carl von Carlowitz, mit der bereits 1713 das Prinzip der Nachhaltigkeit begründet wurde. Das Heft ist ein wichtiger Beitrag zur „300 Jahre Nachhaltigkeit“-Kampagne des Deutschen Forstwirtschaftsrats, mit der auf das Jubiläumsjahr aufmerksam gemacht werden soll. Die „Wilde Baumzucht“ wird in einer Auflage von insgesamt 330 000 Exemplaren gedruckt und der Süddeutschen Zeitung beigelegt. Die Botschaft des Heftes geht weit über ein selbstzufriedenes „Wir haben's erfunden“ hinaus, denn der Nachhaltigkeitsbegriff des Jahres 2013 beinhaltet neben den Ansprüchen der Menschen an den Wald ebenso den Natur- und Artenschutz (auch im App Store und im Play Store erhältlich).

MAI 2013

Die Eisheiligen zögern den Frühling um fast vier Wochen hinaus. Statt Frühlingsgefühlen sind Winterjacke und Regenschirm gefragt. Für den Wald ist die feuchtkalte Witterung gar nicht so schlecht, denn wenn die Borkenkäfer eins nicht mögen, dann ist es feuchtkaltes Frühlingswetter. Die Kombination aus jahrelanger konsequenter Borkenkäferbekämpfung und kühler Witterung wird am Ende des Geschäftsjahres zu einem sehr niedrigen Schadholzan teil im Staatsforst führen.

JUNI 2013

Das enorme Hochwasser hinterlässt auch Spuren im Wald. Allein im Staatswald verursacht es Schäden an Brücken, Wegen und Straßen im Wert von vier Millionen Euro. Im Juni geht das Video „Der Forstwirt“ unter www.baysf.de online. Am Beispiel eines Forstwirts im Spessart porträtieren wir Beruf und Handwerk der Forstwirtschaft. Die Botschaft hinter dem Porträt: Zwischen dem Baum und dem Tisch in der guten Stube steht die Holzernte. Ein Baum wird geerntet und weiter verarbeitet, an seiner Stelle wächst ein neuer Baum. Der Film ist ein klares Bekenntnis zur naturnahen Forstwirtschaft und zur nachhaltigen Nutzung des ökologischen Rohstoffs Holz. Die Resonanz ist überragend: Innerhalb von wenigen Monaten haben über 5 000 Menschen den Film angeklickt.

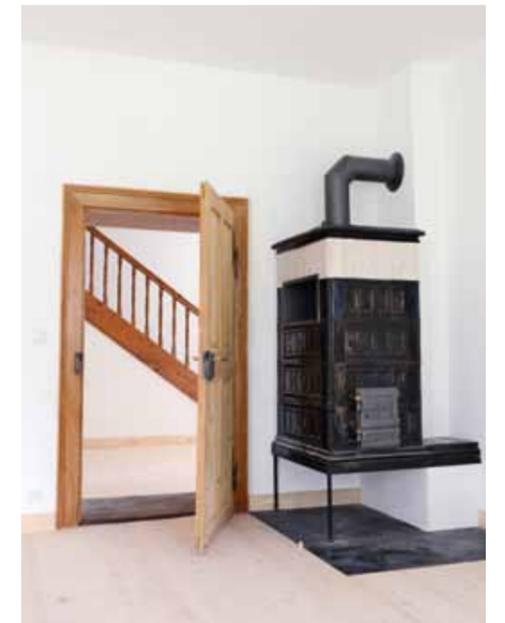


01

KULTURGUT

EIN ERBE WIRD WEITERGEGEBEN

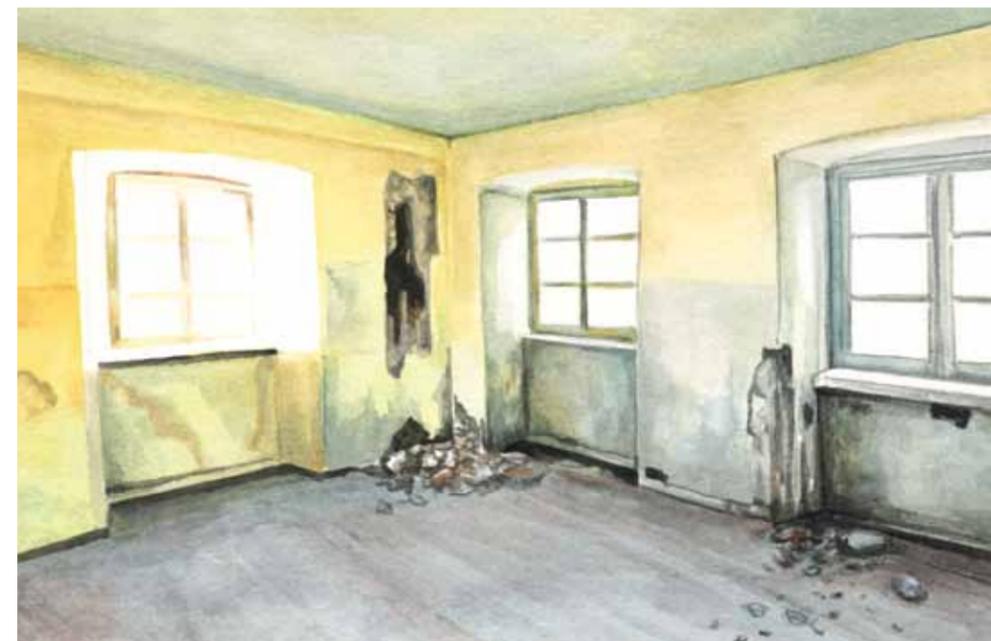
Ludwig Thoma, Sohn eines Försters, verbrachte die ersten Jahre seines Lebens im Forsthaus Vorderriss. Schon die Wittelsbacher verkehrten hier gerne seit Mitte des 15. Jahrhunderts. Nun ist das Ludwig-Thoma-Haus saniert worden und bietet Förstern, Berufsjägern und Besuchern historische Wohn- und Geschäftsräume. So wird Geschichte weitergeschrieben. Und nicht nur dort, wie die nachfolgenden Seiten zeigen.



01

Jedes Denkmal ist ein „Denk mal“

Kulturdenkmäler reichen die Geschichte von einer Generation zur nächsten weiter. Sie sind ein „Denk mal“, also eine Aufforderung, sich mit der eigenen Vergangenheit zu beschäftigen und sich auf die Zukunft einzulassen. Dieser gesellschaftliche Auftrag gilt auch für die Bayerischen Staatsforsten und ganz speziell für die bayerischen Kulturgüter des ländlichen Raums. Wir kategorisieren sie als sogenannte D-Gebäude. D wie Denkmal. In Wirklichkeit fassen wir diesen Begriff aber weiter: Auch Gebäude, die nicht direkt darunter fallen, die aber von Besuchern und uns besonders geschätzt werden, halten wir für schützenswert. Da gibt es Kapellen, Burgruinen und Jagdhäuser zu entdecken. Sie erzählen von armen Soldaten, bayerischen Herzögen und nicht zuletzt vom schillernden Bayernkönig Ludwig II. Diese historischen Orte zu erhalten, zu pflegen oder – wo notwendig – zu restaurieren, ist eine Aufgabe, die viel Sorgfalt und auch Geld verlangt. Denkmalschützer sprechen gar nicht so gerne vom „Sanieren“, sondern bevorzugen das Wort „Instand setzen“. Das passt auch zu unseren Kulturdenkmälern, denn wir wollen sie lebendig halten. Das heißt, wir möchten diese Orte nutzen – unter den modernen Ansprüchen, die Forstbetriebe eben haben. Denn nur so kann Geschichte weitergeschrieben werden. Für Waldspaziergänger, Neugierige, Touristen und historisch Interessierte sind diese meist zugänglich: Beim „Tag des offenen Denkmals“, als frei zugängliche Sehenswürdigkeiten oder sogar als Feriendomizil.



**„Erst bauen Menschen Häuser,
dann bauen Häuser Menschen.“**

Das Zitat stammt von Albert Schweitzer. Was er damit meinte, hat jeder schon einmal empfunden. In manchen Häusern fühlen wir uns gleich beim Betreten richtig wohl, andere lassen uns kalt. Häuser haben eine Seele – oder wer es handfester mag: Jedes Objekt gibt Aufschluss darüber, wie man einst lebte, wie viel Geld der Bauherr hatte und was als schön und nützlich empfunden wurde. Wie bewahrt man dies, ohne auf eine zeitgemäße, moderne Ausstattung zu verzichten? Indem man all diese historischen Informationen, die im Gemäuer stecken, wie eine Bauanleitung aufgreift und berücksichtigt. Sanierung bedeutet nicht die Wiederherstellung eines Originalzustands, sondern ein Weiterdenken im Sinne der Geschichte und der Funktion des Hauses.

Kultur im Wald lässt niemanden kalt

Der Staatswald ist das größte Freilichtmuseum Bayerns. Mehr als 90 Kulturerbestätten finden sich hier. Wir erhalten diese Kulturdenkmäler und haben 2013 diese Schätze saniert:



BURGRUINE KARLSTEIN

Sie thront auf dem Pankratzfels bei Bad Reichenhall im Zuständigkeitsbereich des Forstbetriebs Berchtesgaden. Vor der Sanierung war sie in einem sehr schlechten Zustand und für Besucher gesperrt, im Frühjahr konnte die Sehenswürdigkeit aus dem 12. Jahrhundert wiedereröffnet werden.



FORSTBETRIEBSSITZ ROTHENBUCH

Mit seiner 500-jährigen Geschichte ist das Gebäude unser ältester Arbeitsplatz. Haupt- und Nebengebäude wurden in den vergangenen Jahren komplett saniert, eine Wildsammelstelle eingebaut und die Außenanlagen erneuert. Das ehemalige Forstamt wurde zum zentralen Betriebsitz des Spessart-Forstbetriebs.



KIRCHE VALEPP

Erbaut wurde die Bergkapelle über dem Flusstal Valepp 1710 im heutigen Forstbetriebsbereich Schliersee. Im Inneren beherbergt sie einen barocken Altar mit dem Gnadenbild „Maria Hilf“. Unter diesem Namen ist sie auch bekannt.



REVIERSITZ RIEBLICH

Mitte des 19. Jahrhunderts wurde dieses Sandsteingebäude bei Steinwiesen im Forstbetrieb Nordhalben errichtet. Es dient heute wie damals als Wohnung des örtlichen Revierleiters und wurde generalsaniert und energetisch ertüchtigt. Das Nebengebäude wurde in Diensträume umgewandelt.



WALDKAPELLE „ALTER HERRGOTT“

Nach einer Legende soll sie 1676 aus Dankbarkeit von einem verirrtten Soldaten gestiftet worden sein. Sie liegt im Forstbetrieb Waldsassen im Waldgebiet zwischen Neualbenreuth, Wondreb und Mähring und ist ein beliebtes Andachts- und Ausflugsziel.



PÖSSENBACHER ALM

Hoch oben, auf 1500 Metern, liegt das bauhistorisch wertvolle Gebäude aus dem Jahr 1868. Momentan ist es ungenutzt. Schutzmaßnahmen durch den Forstbetrieb Bad Tölz garantieren jedoch den Erhalt der Alm.

1,09

MILLIONEN EURO

wurden aufgebracht zur Instandhaltung und Sanierung von Kulturdenkmälern in den Bayerischen Staatsforsten. Eigentlich ist eine halbe Million Euro an Investitionen jährlich erklärtes Geschäftsziel. In diesem Jahr haben wir die Summe mehr als verdoppelt.

In die Geschichte für die Zukunft investieren

Der Wald ist wild? Im Gegenteil. Historische Zeugnisse zwischen Natur und Kultur finden sich viele im Wald.

Die Burgruine Karlstein im Berchtesgadener Land ist immer noch ein imposantes Zeugnis des Salzhandels, schon im 12. Jahrhundert diente sie den bayerischen Herzogen zur Überwachung der Handelswege. Früher war die exponierte Lage vor allem praktisch – heute ist sie einfach atemberaubend schön. Bei klarer Sicht hat man einen Blick über Bad Reichenhall bis weit hinein in das Salzburger Land. Da lohnt sich eine Rast auf der Wanderung. Allein dieses Beispiel zeigt, wie lebendig Wanderer und Waldbesucher Geschichte erleben können. Die Erhaltung dieser Kulturdenkmäler ist für uns deshalb kein Selbstzweck. Der Wald ist ein Erholungsort, nirgendwo sonst fühlt man sich der Natur so nah. Aber er ist eben auch eine Kulturlandschaft, vom Menschen geformt. Wir sind die Erben und verpflichtet, dies alles auch für die nachfolgenden Generationen zu pflegen. Dabei sind wir auf die Expertise von Fachleuten angewiesen. Hilfe holen wir uns gerne: Alle Denkmäler sind in einer Liste erfasst und zusammen mit dem Landesamt für Denkmalpflege bewertet worden, welche dieser Stätten eine höhere und welche eine niedrigere Priorität genießt – gemessen unter anderem am landeskulturellen Wert und auch am Erhaltungszustand. Manchmal muss schnell gehandelt werden, anderes hat Zeit. Jeder zuständige Forstbetrieb erarbeitet zusammen mit den Denkmalpflegern deshalb ein eigenes Erhaltungskonzept. Regelmäßig werden die Orte kontrolliert, ob die sogenannte „Verkehrssicherheit“ gewährleistet ist. Das ist vor allem bei den zahlreichen Ruinen oder alten Kirchlein wichtig. Die Bayerischen Staatsforsten fahren eine klare Strategie – die kostet. In unserem Gebäudekonzept rechnen wir bis 2016 mit mindestens 4,7 Millionen Euro für die Pflege unserer Kulturdenkmäler. Die Bayerischen Staatsforsten werben deshalb immer wieder um Partner, die das Denkmal mitfinanzieren, nutzen und betreuen.

„Man muss den Geist einschnaufen.“

Ein Interview mit Paul Schwarzenberger

Sanieren heißt Heilen. Sehen Sie sich als Heiler?

Wenn etwas zerstört ist, dann kann man es nicht mehr heilen, aber rekonstruieren. Man geht vor wie ein Arzt. Erst heißt es, die Diagnose zu stellen. Wo fehlt es überall? Und dann beginnt man Stück für Stück, die Schadensursachen und bauhistorischen Geheimnisse des Gebäudes zu lüften. Wenn ich einen Neubau errichte, dann weiß ich genau, wo die Reise hingehet. Bei alten Häusern weiß man um das Ziel, aber nicht um den Weg. **Wie wichtig ist es denn, die Historie eines Hauses zu erforschen?**

Das ist das Entscheidende! Wenn man die Geschichte einschnauft und versteht, was da vorher war, dann kann man den Geist des Hauses erhalten. Man braucht ja nichts mit Zeitschmack parfümieren. Wenn der Bodenbelag in einfacher Ausstattung war, dann baue ich wieder einen einfachen Boden ein. Man kann Mauerputzreste sichtbar lassen, damit der Besucher merkt, dass das Gebäude, in dem er steht, 500 Jahre alt ist.

Und wie schafft man da den Spagat zwischen Geschichte und moderner Nutzung?

Man muss die vorgegebene Materialsprache weiterführen und mit gleichen natürlichen Mitteln umsetzen. Es geht doch um den Unterschied zwischen historisierend und historisch. Bei der Sanierung des Ludwig-Thoma-Hauses in Vorderriss zum Beispiel war die ehemalige Funktion das Wichtigste. Das war ja kein Schloss, sondern ein Jagdhaus ohne Pomp. Es ging darum, das Haus nicht zu überfrachten und die Anpassbarkeit an die Landschaft beizubehalten. Die Bayerischen Staatsforsten haben ihr eigenes Holz geliefert. Wir haben ausschließlich mit einheimischen Handwerkern zusammengearbeitet. Das war ein Stück Heimat. Teilweise kam ich mir vor wie ein Baumeister im Mittelalter.



PAUL SCHWARZENBERGER

ist Architekt und hat schon viele denkmalgeschützte Objekte saniert. Im Auftrag der Bayerischen Staatsforsten hat er auch das im vergangenen Geschäftsjahr fertig gestellte Ludwig-Thoma-Haus in Vorderriss instand gesetzt.

02

ERFOLGSREZEPT

NACHHALTIGKEIT – KLASSIKER FÜR DIE ZUKUNFT

Im Geschäftsjahr 2013 galt es, einen Mann zu feiern, ein Wort und eine Geisteshaltung, die elementar für Deutschlands Forstwirtschaft ist. Hans Carl von Carlowitz hat 1713 die Pflicht zur Nachhaltigkeit angemahnt. Und obwohl Jahrhunderte vergangen sind, gibt es kein anderes Wort, das unsere Verantwortung für die Zukunft besser beschreibt. Die Bayerischen Staatsforsten haben diese Geisteshaltung verinnerlicht.

Sie finden Nachhaltigkeit modern?

Wir auch –
seit 300 Jahren.

FORSTWIRTSCHAFT
IN DEUTSCHLAND
Vorschaubild von Tradition



Sie finden Nachhaltigkeit modern?
Wir auch-seit 300 Jahren.

forstwirtschaft-in-deu

02

Nachhaltigkeit ohne Ende

Zugegeben, schön ist der Klang des Wortes nicht. Eher ein spröder Begriff, schwer zu packen und irgendwie technokratisch. Sinnlich klingt anders. Dabei reicht „Nachhaltigkeit“ schon aus, um die Erfolgsgeschichte der deutschen Wälder zu skizzieren. Grün sind sie heute noch, vielfältig mit ihrem breiten Spektrum an Baumarten und Mischungen. Viel hat nicht gefehlt und die Wälder wären in Öfen, Häusern, Schiffen verschwunden. Der Hunger nach Holz war gewaltig, Holz war für tausende von Jahren der Treibstoff allen Lebens – so wie heute das Erdöl. Doch die einfache Formel – nämlich nicht mehr zu ernten als nachwächst – rettete den Wald. Unsere heimische Forstwirtschaft hat sie der Welt zum Geschenk gemacht.

Dabei sollte aber nicht vergessen werden: Nachhaltig zu wirtschaften ist kein punktuell Ziel. Kein Ziel, das man erreichen kann, um sich dann zurückzulehnen und selbstzufrieden auf dieses Erreichte zu blicken. Selbst bei so einem runden Jubiläum nicht. Wenn die Festtagsreden verklungen und die Sektgläser geleert sind, beginnt die Arbeit von Neuem. Nachhaltigkeit ist ein kontinuierlicher Prozess, der immer wieder aufs Neue justiert werden muss. Es ist anstrengend. Wie viel einfacher wäre da das Ausbeuten? Das rücksichtslose Nehmen?

Nur auf den ersten Blick, denn Nachhaltigkeit lohnt sich. Nur auf diese Weise schafft man etwas Dauerhaftes. Nämlich einen Wald, der immer wieder gibt, sei es Holz, Arbeit oder das gute Gefühl eines Spaziergangs unter Kronen.

Beim Wald ist es aber nicht geblieben. Nachhaltigkeit ist längst ihren Kinderschuhen entwachsen. Heute ist eine auf die Zukunft ausgerichtete Art des Umgangs mit der Welt längst als Notwendigkeit anerkannt. Nachhaltigkeit ist in der Gesellschaft angekommen. Das ist Ansporn und Auftrag – und zwar nicht nur für die nächsten 300 Jahre.



Danke, Herr von Carlowitz!

Es musste erst so weit kommen: Energiekrise! Gefahr für die Wirtschaft! Mangel! Die jungen Industrien, der Bergbau und Otto Normalverbraucher – alle wollten Holz. Und das wurde knapp. In dieser Zeit formulierte ein Oberberghauptmann am kursächsischen Oberbergamt in Freiberg den Schlüsselbegriff des menschlichen Umgangs mit Ressourcen. Hans Carl von Carlowitz fasste das forstliche Wissen seiner Zeit zusammen und kondensierte es für die Zukunft. Nein, Herr von Carlowitz hat die Nachhaltigkeit nicht erfunden. Schon in mittelalterlichen Papieren wurde das Anpflanzen zum Abholzen gefordert. Ihm gebührt nur die Ehre, dass er sie als erster und am nachhaltigsten aufs Podest gestellt hat. Und dafür kann man gar nicht oft genug sagen:

„Danke, Herr von Carlowitz!“



Vom Wissen zum Handeln

Zum Jubiläum hat der Deutsche Forstwirtschaftsrat eine Kampagne gestartet, um die Nachhaltigkeit und ihre Urheber in die Köpfe zu bringen.

Wie erklärt man Nachhaltigkeit, macht sie greifbar? Und wie macht man den Menschen draußen die große Rolle der deutschen Forstwirtschaft dabei deutlich? Die Macher der Kampagne haben sie nicht am grünen Tisch geplant, sondern die Profis aus der Branche um ihre Ideen und Gedanken gebeten. Förster und Waldbesitzer haben ihren Teil dazu beigesteuert. In einer Arbeitsgruppe mit Vertretern aus der Praxis, von Verbänden, der Wissenschaft und Verwaltungen ist so ein kluges Konzept entstanden. Die Arbeitsgruppe ist während des gesamten Jubiläumjahres eine große Hilfe und wichtiger Ansprechpartner. Die Ziele der Kampagne waren klar formuliert: Es sollte herausgestellt werden, dass der nicht mehr weg zu denkende Begriff von Förstern geprägt wurde. Und dass die Forstwirtschaft wichtige Leistungen dazu erbringt und eine Vorreiterrolle einnimmt. Und vor allem soll Vertrauen in die Personen, die im und für den Wald arbeiten geschaffen werden. Es gab überregionale Veranstaltungen, Einzelaktionen und jede Menge Engagement in den Forstämtern und Forstbetrieben vor Ort. Vor allem die Macher von Morgen, junge Menschen, sollten von der Relevanz und Ganzheitlichkeit der Nachhaltigkeit eingenommen werden. Dass es eben nicht nur ums Bäume pflanzen geht, sondern auch um Recycling, Geschlechter- und Generationengerechtigkeit.

Die Resonanz war groß. Etwa bei regionalen Veranstaltungen wie bei der Ausstellung der Bayerischen Staatsforsten auf dem zentralen Regensburger Neupfarrplatz. Aber auch in den Medien. Das vorläufige Fazit der Kampagne ist zugleich eine Hoffnung. Die forstliche Nachhaltigkeit ist dieses Jahr bekannter geworden. Darauf lässt sich sehr gut aufbauen. Vielleicht wird es dann in den nächsten Jahren leichter, auch den Inhalt des Begriffs und vor allem die Komplexität des Anspruchs an die Arbeit der Forstleute zu vermitteln – zum Wohle der Menschen und des Waldes.

75

MILLIONEN

Personen sind seit Beginn der Kampagne allein über die Pressearbeit erreicht worden. Wenigstens. Denn das sind nur die Menschen, die über die gedruckten Medien zum Wald und der Nachhaltigkeit informiert wurden. Dazu kommen noch die Gäste der vielen Nachhaltigkeitsveranstaltungen und Wald-feste und nicht zu vergessen die Millionen von Besuchern, die unsere Wälder Tag für Tag erkunden – zu Fuß, per Rad oder zu Pferde.

388 000

WERBEARTIKEL

wurden zum Jubiläumsjahr „300 Jahre Nachhaltigkeit“ von den Kampagnenpartnern bestellt. Die Artikelauswahl ist vielfältig und reicht von Brieföffnern, Zollstöcken und Schlüsselanhängern über Poster, Aufkleber und Fahnen bis hin zu USB-Sticks, Regenschirmen und Luftballons. Dauerbrenner waren neben Postkarten und Aufklebern Bio-Pens, Brieföffner und Zollstöcke.

510 000

LESER

erreichten wir mit unserem Magazin „Wilde Baumzucht“, in dem wir das 300-jährige Jubiläum feiern und erzählen, wo die Nachhaltigkeit, die heute in aller Munde ist, ihren Ursprung hat – nämlich im Wald. Viel Spaß beim Lesen. Siehe www.baysf.de/Publikationen.

Eine stolze Nachhaltigkeitsbilanz

Ein Jahr Jubiläum. Ein Jahr bei den Bayerischen Staatsforsten im Zeichen der Nachhaltigkeit. Was bleibt, ist das sichere Gefühl, dass 300 Jahre der Nachhaltigkeit nichts von ihrer Notwendigkeit genommen haben.

Nein, Hans Carl von Carlowitz müsste sich nicht schämen, wenn er heute auf seine geistigen Ahnen blicken würde. Sein Buch „Sylvicultura oeconomica“ von vor 300 Jahren hat erhebliche Wellen geschlagen. 2013 stand ganz im Zeichen dieses Jubiläums. Auftakt war die Buchmesse in Leipzig. Und besser hätte die Wahl kaum sein können, denn ohne nachhaltige Forstwirtschaft wäre der seit dem 19. Jahrhundert stetig wachsende Bedarf an Holz und damit Papier schlicht nicht zu decken gewesen. Der Deutsche Forstwirtschaftsrat hat im Rahmen der Nachhaltigkeitskampagne auf der Messe die Neuauflage der „Sylvicultura oeconomica“ vorgestellt.

Mit vielen Ausstellungen und Aktion, meist in Zusammenarbeit mit der Forstverwaltung, haben die Bayerischen Staatsforsten in allen größeren Städten Bayerns über die Nachhaltigkeit und das Jubiläum informiert. Auf dem Regensburger Neupfarrplatz geschah dies mit dem proHolz-Ausstellungscontainer „schauholz“. Die mobile Holzbauausstellung in Form eines Seefrachtcontainers zeigte, auf wenigen Quadratmetern komprimiert, wie vielseitig mit Holz gebaut werden kann. Sie war zusammen mit der Architekturfakultät der TU München konzipiert worden. Daneben gab es weitere Exponate, die zeigten, was alles zur Nachhaltigkeit dazugehört. Ein Harvester zum Beispiel stand für die schonende Holzernte. Eine Holzbank war Symbol für die wichtige Rolle des Waldes als Ort der Erholung. Die Darstellung der aktuellen und zukünftigen Baumartenverteilung machte deutlich, dass die Staatswälder auf den Klimawandel vorbereitet werden.

Nachhaltigkeit mit anderen Augen zu sehen, hatte auch eine weitere Aktion im Sinn: Selbst gebaute Bilderrahmen wurden an Waldorten aufgehängt. Die Rahmen lenken den Blick auf einzelne Facetten der Nachhaltigkeit. So kann dem Wanderer gezeigt werden, was hinter naturnahem Waldbau steckt oder warum der Wald wichtig für eine saubere Luft ist.

Zu diesen Aktionen kamen natürlich noch viele weitere, die zum einen zentral organisiert wurden und zum anderen auf Initiative einzelner Forstbetriebe zurückgingen: Zum Beispiel eine Beilage in der Süddeutschen Zeitung oder geführte Wanderungen, die die nachhaltige Forstwirtschaft in Bayern sozusagen „live“ zeigen konnten.

Schließlich hat auch die Bundeskanzlerin Angela Merkel der ganzen Branche zu diesem runden Jubiläum gratuliert. Kein Wunder: Eine zukunftsfähige Politik ist ohne Nachhaltigkeit undenkbar. Und wo kann man das besser lernen als bei den Förstern?

O-Ton

„Die deutsche Forstwirtschaft ist der ideengeschichtliche Ursprung der weltweiten Bemühungen um eine nachhaltige Entwicklung in den ökonomischen, ökologischen und sozialen Sektoren.“

KLAUS TÖPFER

Bundesminister a. D. und ehemaliger Exekutivdirektor des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP)

„Nachhaltigkeit ist heute zu einem Überlebensprinzip geworden.“

DR. ANGELA MERKEL

Bundeskanzlerin

„Das Jubiläumsjahr ist eine hervorragende Gelegenheit, der Öffentlichkeit mit gezielten Aktionen die vielfältigen Leistungen nachhaltiger Forstwirtschaft nahe zu bringen.“

HELMUT BRUNNER

Bayerischer Staatsminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

„Wir Forstleute können selbstbewusst von uns behaupten, dass unsere Branche seit Generationen die Nachhaltigkeit lebt und längst handelt, während andere noch reden.“

GEORG SCHIRMBECK

Präsident des Deutschen Forstwirtschaftsrates (DFWR)

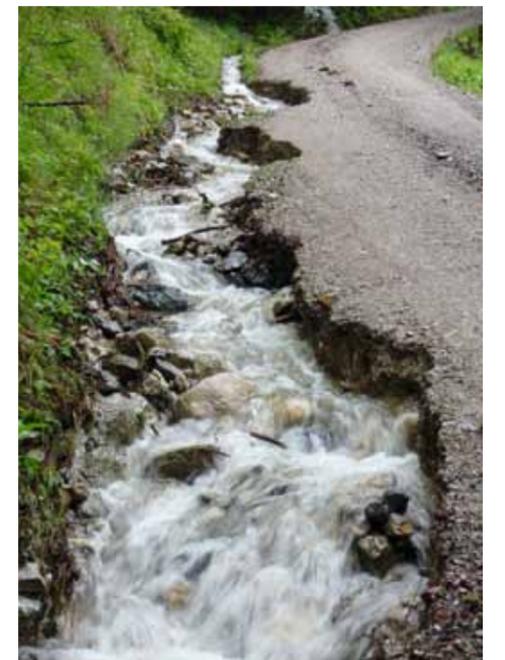


03

WALD UNTER



IN DEN NÄCHSTEN TAGEN ANHALTENDE REGENFÄLLE
Die nicht mehr so schnell wieder aufhören. Während der Waldboden das Wasser anfangs noch „geschluckt“ hatte, waren seine Kapazitäten irgendwann doch erschöpft – und die Infrastruktur nahm Schaden. Das Jahrhunderthochwasser richtete vor allem an den Forststraßen, Waldwegen und Brücken in den bayerischen Wäldern erhebliche Schäden an, wie hier in Freising, Oberammergau, Schliersee und St. Martin.

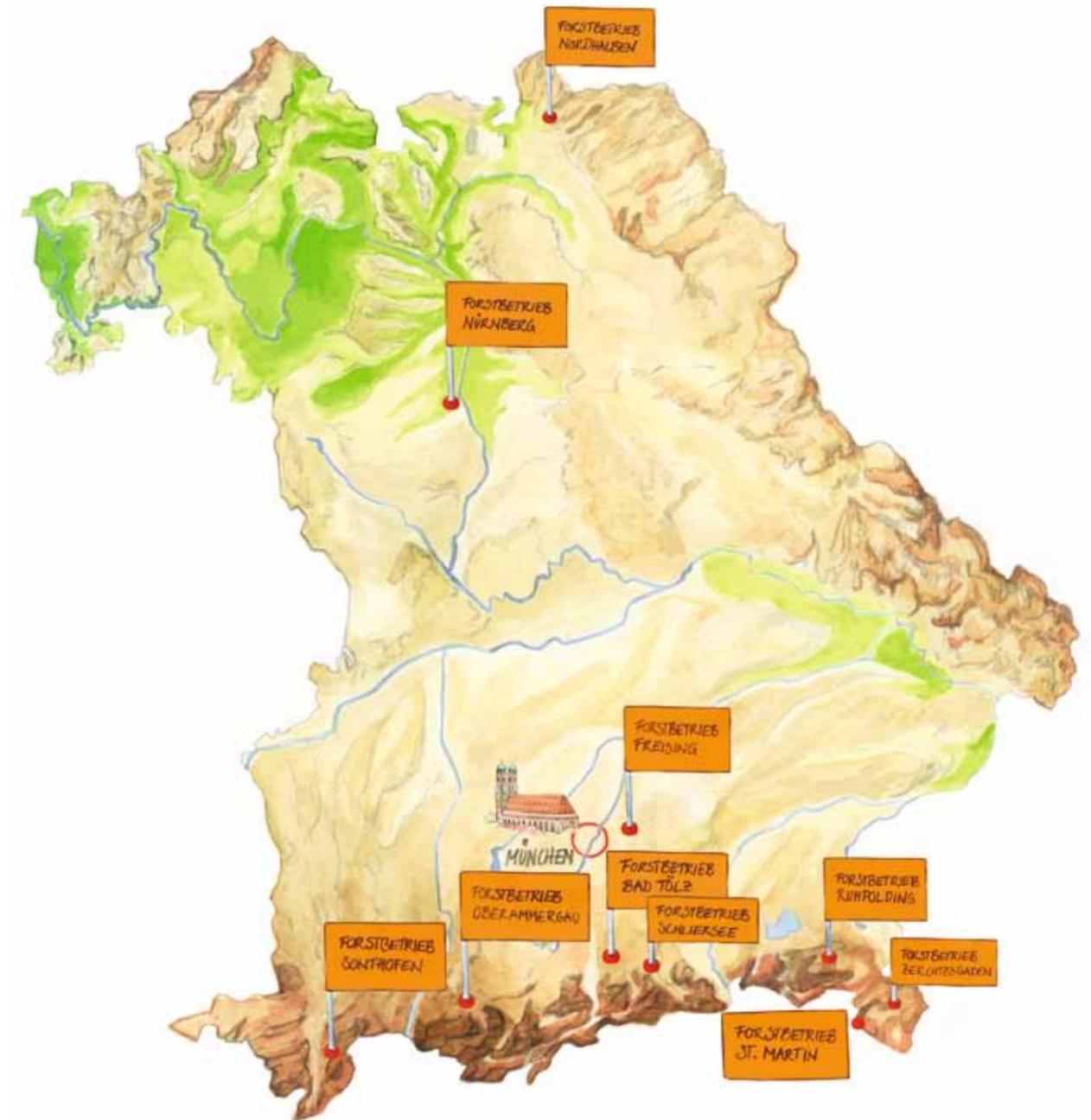


03

Klimarisiken mehren sich

Was heute noch extrem ist, könnte morgen schon fast normal sein, und das ist ein Problem. Die durch starke, lang anhaltende Niederschläge ausgelösten Überschwemmungen vieler Flüsse in Europa im vergangenen Sommer gelten noch als „Jahrhunderthochwasser“. Doch solche Ereignisse kann es in diesem Jahrhundert noch viele geben, das nächste vielleicht schon 2014, vielleicht aber auch erst in zehn Jahren. Wir wissen es nicht, wir sind dem Wetter ausgeliefert. Fest steht nur: Das Klima ändert sich und das drastisch. Zu diesem Ergebnis kam auch der Ende September vorgestellte neue Bericht des Weltklimarats: Der Klimawandel ließe sich nicht mehr als Schwankung im Laufe der Jahrhunderte abtun und er sei mit einer Wahrscheinlichkeit von 95 Prozent von Menschen gemacht. Dem Bericht zufolge könnte die Temperatur bis zum Jahr 2100 weltweit um vier Grad Celsius und der Meeresspiegel um einen Meter steigen. Trockene Gebiete, so die Prognose, werden noch trockener, feuchte Gebiete noch feuchter. Starkniederschläge nehmen zu.

Die Bedeutung des Waldes wird vor diesem Hintergrund noch weiter zunehmen: Er puffert die Folgen des Klimawandels ab, indem er CO₂ bindet und speichert, er federt Überschwemmungen ab, weil er große Wassermassen schluckt. Doch die Extremwetterereignisse richten im Wald auch extreme Schäden an, wie das Hochwasser in diesem Sommer zeigt: Vor allem bei der Infrastruktur hat die Höhe der Schäden eine neue Dimension erreicht. Umso wichtiger war es, dass wir schnell reagiert und damit längerfristige, größere Beeinträchtigungen verhindert haben. Hohe Investitionen, die uns und die Wälder für eine ungewisse Zukunft wappnen.



Wasser marsch

Am härtesten trafen Regen und Hochwasser das südliche Bayern. Hier fiel besonders viel Regen, allein in den ersten vier Tagen im Juni fielen im Südosten mehr als 140 Liter pro Quadratmeter. Zudem sind Forststraßen in den Ausläufern des Hochgebirges im Süden stärker gefährdet, an einem Steilhang gelegene Wege sind nach Überschwemmungen, Geröll- oder Schlammlawinen schnell nicht mehr befahrbar. Im Forstbetrieb Berchtesgaden fielen mit rund 800 000 Euro die höchsten Kosten zur Reparatur von Schäden durch Regen und Hochwasser an, danach folgen Rupolding (rund 600 000 Euro) und St. Martin (rund 400 000 Euro). Doch auch entlang der großen Flüsse waren die Ausmaße des Hochwassers beträchtlich, wovon der Forstbetrieb Freising ein Lied singen kann. Die über die Ufer getretene Isar sorgte für insgesamt 80 000 Euro Schaden. Nach der ersten Schadensbewältigung griffen die Forstbetriebe stellenweise auch lokalen Betroffenen unter die Arme. So förderte der Forstbetrieb Berchtesgaden zum Beispiel den Wiederaufbau der Seeklause Hintersee.

4,0

MILLIONEN EURO SCHADEN IN
DEN FORSTBETRIEBEN

Das Geld wurde vor allem dafür verwendet, beschädigte Infrastruktur wie Straßen, Wege und Brücken instandzusetzen. Viel Geld, richtig investiert.

150

LITER WASSER PRO BAYERISCHEM
QUADRATMETER IM JUNI

Damit war Bayern, was den Regen angeht, das zweitnasseste Bundesland in diesem Monat. Das Problem lag vor allem darin, dass in bestimmten Regionen an wenigen Tagen weit mehr als ein Monatsniederschlag fiel. In Aschau-Stein im Chiemgau beispielsweise fiel am 2. und 3. Juni eine Regenmenge von 275 Litern pro Quadratmeter (l/qm). Zum Vergleich: Vom Deutschen Wetterdienst kommen bereits Unwetterwarnungen ab 40 l/qm an einem Tag. Die Flüsse schwollen an, die Donau etwa setzte weiträumige, flussnahe Bereiche unter Wasser. In der Dreiflüssestadt Passau erreichte der Pegel einen historischen Rekordstand von 12,90 Meter.

Ein millionenschweres ZE

Zufälliges Ereignis, ZE, eine täuschend harmlose Umschreibung für die Rekordregenfälle im Sommer.

Nicht ein Tropfen war es, der das Fass zum Überlaufen brachte, es waren Millionen davon. Im Mai kündigte sich die Katastrophe bereits an: Es regnete so viel und anhaltend, dass die Bodenwasserspeicher im Wald gegen Ende des Monats vielerorts vollständig gefüllt waren. Doch der Regen wurde noch stärker, das Wasser blieb nun an der Oberfläche, riss Forststraßen, Wander- und Radwege auseinander, Bäche verwandelten sich in gewaltige Ströme und spülten Brücken und Befestigungen einfach fort.

Allein im Revier Bad Wiessee des Forstbetriebs Schliersee entstanden mehr als 100 000 Euro Kosten durch mehrere Murenabgänge, nahezu alle Forststraßen waren hier beschädigt, manche vielbenutzte Straße musste vorübergehend ganz gesperrt werden. Doch nicht nur die Zufahrtswege waren teilweise schlicht unbenutzbar, auch die Holzerte war in dem durchweichenden Boden eingeschränkt. Der Einschlag musste vielerorts reduziert werden, oft kam es zu Verzögerungen von mehreren Wochen. Es hätte noch länger gedauert, wenn wir nicht sofort angefangen hätten, alles wieder instand zu setzen und so weitaus größere Schäden zu verhindern. Noch während des Wochenendes im Starkregen waren Waldarbeiter und Forstleute pausenlos unterwegs, um Wasserdurchlässe wieder freizumachen, offenzuhalten und Sturzbäche umzuleiten. Als die Regenfälle nachließen, wurde die Verkehrssicherheit zuerst wiederhergestellt, dazu mussten auch zahlreiche Absperrungen und Sicherungsarbeiten vorgenommen werden. Die eigene Forsttechnik mit ihrem schweren Gerät und den erfahrenen Maschinenführern hat sich in dieser Notsituation hervorragend bewährt. Schritt für Schritt bauten wir eingestürzte Stützmauern neu, legten Bäche und Entwässerungsgräben frei, sicherten Durchlässe und Böschungen, beseitigten Lawinen und Muren. Während Teile Deutschlands und Mitteleuropas immer noch überflutet waren, arbeiteten wir schon mit Hochdruck daran, die Schäden zu beseitigen. Im Juni hatten wir bereits Sofortmaßnahmen im Wert von über einer Million Euro umgesetzt. Die Wiederaufbau- und Instandsetzungsmaßnahmen werden uns bis weit ins Geschäftsjahr 2014 beschäftigen.

Warum es nicht schlimmer kam

Seit langem betreiben wir Hochwasserschutz. Das hat sich nun ausgezahlt.

Was der Wald als Puffer gegen Hochwasser leistet, vermag selbst die beste Technik nicht zu schaffen. Allein der natürliche Rückhalt des Niederschlagswassers ist immens. Wir wissen: Das Geheimnis der natürlichen Stärke eines Waldes liegt darin, ihn intakt zu lassen. Seit vielen Jahren setzen wir daher auf klimatolerante Mischwälder, die naturnah bewirtschaftet werden, und fördern gezielt die Erhaltung von Auwäldern und Mooren, die bei Starkregen wie riesige Schwämme wirken. Dem Bergwald kommt darüber hinaus eine besonders bedeutende Rolle zu, vor allem beim Schutz vor Lawinen. Von den 250 000 Hektar Bergwald in Bayern sind daher knapp zwei Drittel Schutzwald. Seit 1986 haben die Staatsforstverwaltung und die Bayerischen Staatsforsten zusammen mit dem Freistaat Bayern insgesamt fast 60 Millionen Euro in die Schutzwaldsanierung investiert. Gezielt ergänzen wir diese Förderung der natürlichen Stärke des Waldes mit technischen Schutzmaßnahmen. Wildbäche und Böschungen, Durchlässe und Brücken verstärken wir dort, wo es angesichts der Erfahrungen der letzten Hochwasser sinnvoll erscheint. So haben wir nach den letzten großen Hochwasserschäden 2005 und 2010 anhand der gemachten Erfahrungen vor allem Forststraßen und Brücken unweitherfester gemacht. Wir waren daher bestmöglich vorbereitet. Und die Schutzfunktion der Wälder, vor allem in den besonders stark betroffenen Gebirgsregionen, war gewährleistet. Auch die Schäden an tiefergelegenen Siedlungen und der Verkehrsinfrastruktur konnten so minimiert werden.



Das Verhängnis des Borkenkäfers

Glück im Unglück: Die Regenfälle schaden auch dem bedeutendsten Schädling, dem Borkenkäfer.

Er mag Wärme und vor allem Trockenheit, denn dann kann sich der Borkenkäfer am besten vermehren. Das vergangene Frühjahr aber war vor allem nass und dazu noch kalt und diese Nässe setzt dem Käfernachwuchs zu: Den abgelegten Eiern bekommt die Feuchtigkeit nicht gut, die meisten gehen schon am Anfang zugrunde. Doch selbst wenn sich vereinzelt trotzdem Larven entwickeln, leiden auch die unter der Nässe. Der Käferbestand wurde so stark dezimiert. Auch, weil den Bäumen ein weiterer Helfer gegen den Schädling zu Hilfe kam: Ein Pilz, der vor allem bei Feuchtigkeit und kühlen Temperaturen gedeiht. Wenn er die Borkenkäferlarven befällt, gehen diese meist ein – und können den Baum nicht mehr schädigen. Eine Reihe von Problemen für das Insekt, ein Glücksfall für den Wald.

Dabei waren durch das Wetter nicht nur die Borkenkäfer geschwächt – sie trafen auch noch auf besonders widerstandsfähige Fichten: Die kräftigen Niederschläge im Mai und Juni haben dafür gesorgt, dass die Wasserspeicher im Boden sehr gut gefüllt waren und daher die Fichten sprichwörtlich gut „im Saft standen“. Das erschwerte es dem Schädling auch im trockenen Sommer, sich durch die Rinde zu bohren.

Der viele Regen hat auch sein Gutes: Dank Witterung und konsequenter „sauberer Waldwirtschaft“ konnte der Schädling 2013 nicht viel anrichten. Ein schlechtes Jahr für den Borkenkäfer. Immerhin.

Der extrem trockene Juli, der sich an das nasse Frühjahr anschloss, schien allerdings die erschwerten Bedingungen für die Borkenkäfer etwas ausgeglichen zu haben. Im Spätsommer und Herbst zeigten sich regional merkliche Schäden an den Baumbeständen. Für 2014 ist daher erhöhte Vorsicht geboten, denn der trockene Sommer hat dem Borkenkäfer eine gute Ausgangssituation geschaffen.

04

HOLZMARKT

ACHTUNG, DIESES POLTER IST DIEBSTAHLGESICHERT

GPS-Technologie weist nicht nur den Weg, GPS verrät auch, welchen Weg ein Polter genommen hat, wenn es gestohlen wurde. Bewegungssender helfen uns, gut versteckt in einem Holzpolter, den Dieb zu finden und zu entlarven. Dass Holz im Wald vor Diebstahl geschützt werden muss, liegt auch an der ausgezeichneten Konjunktur des mitteleuropäischen Holzmarktes. So erfreulich dies ist, so illegal bleiben die „stillen Holzentnahmen“.

Große Nachfrage verlangt gute Strategien

Holz wird wiederentdeckt als Baustoff, sowohl in kleinen Ein- und Zweifamilienhäusern als auch von berühmten Architekten, die den öffentlichen Raum mit Hallen und Türmen aus Holz bereichern. Holz wird aber auch neu entdeckt. Ein deutsches Unternehmen baut die Türme von Windkraftanlagen aus Holz. Und für neu entstehende Wärmekraftwerke in Bayern ist es ein wichtiger Rohstoff geworden. Wir profitieren davon, aber nicht allein, sondern zusammen mit unseren Kunden.

Beständigkeit. Der Begriff steht für die Wälder in Bayern. Und Beständigkeit ist das zugrundeliegende Prinzip unserer Strategie bei der Holzvermarktung. Der Nachbar, der im Wald sein Kaminholz schlägt, das große und kleine Sägewerk, aber auch die Papierfabrik oder die Holzwerkstoffindustrie. Sie alle sind unsere wichtigsten Kunden. Und sie werden es auch in Zukunft noch sein. Deshalb setzen wir auf enge Zusammenarbeit. Inzwischen sind wir mit manchen Sägewerken so gut eingespielt, dass die Datenübertragung der Holzvermessung und Abrechnung dank einer gemeinsamen IT-Schnittstelle fast vollautomatisch abläuft. Jahres- und Langfristverträge geben beiden Seiten darüber hinaus Sicherheit über die gehandelten Holzmengen im nächsten Jahr bzw. in den nächsten Jahren. Mit unserem Prinzip der Beständigkeit sorgen wir deshalb auch für Stabilität auf dem lokalen Holzmarkt.



Holz hat Konjunktur

In den vergangenen zehn Jahren hat sich der Holzverbrauch in Deutschland von rund 75 Millionen Festmeter auf 150 Millionen Festmeter verdoppelt. Dabei ist die stoffliche Verwertung, vor allem aber die energetische Verwertung gewachsen. Die Bayerischen Staatsforsten haben im Geschäftsjahr 2013 insgesamt 4,92 Millionen Festmeter Holz verkauft, 3,32 Millionen davon entfallen auf Stammholz, 0,66 Millionen auf Industrieholz, 0,53 Millionen auf Brennholz und 0,41 Millionen auf Energieholz. Die Nachfrage nach Holz wird auch in Zukunft wohl nicht nachlassen. Im Gegenteil: Der Holzbausektor etwa nimmt, mit immer weiter entwickelten (Holzwerkstoff-)Produkten, den bislang hauptsächlich verwendeten Baustoffen Stein, Stahl und Beton Marktanteile ab. Die größte Nachfrage gibt es für das Nadelholz, das für die Verwendung am Bau, naturbelassen oder bearbeitet und zu den verschiedensten Produkten zusammengeleimt, vielseitig verwendbar ist.

„Jeder Kunde ist uns wichtig.“

Ein Interview mit Alexander Reitter

Mit Holz lässt sich in den letzten Jahren wieder gutes Geld verdienen. Wie bewegen sich die Bayerischen Staatsforsten auf diesem Anbietermarkt?

Mit einer aggressiveren, kurzfristig angelegten Vermarktungsstrategie könnten wir sicherlich den einen oder anderen Festmeter für mehr Geld verkaufen. Auf dem Spotmarkt zum Beispiel. Dort werden die Preise kurzfristiger gemacht, sie liegen auch oft höher, aber nach Kalamitäten auch darunter. Da kann schnell mal ein Kunde auftauchen, der dringend eine bestimmte Menge Holz braucht und uns dafür mehr als den handelsüblichen Preis zahlen würde. Noch vor dem Preis geht es uns darum, das Holz zuverlässig und planbar einzuschlagen, zu liefern und zu verkaufen. Deshalb die mittel- und langfristigen Verträge, idealerweise sowohl mit großen Sägewerken, als auch mit kleineren Betrieben. Grundsätzlich wird bei uns kein Baum umgeschitten, dessen Holz nicht schon vor dem Einschlag verkauft ist.

Warum ist diese Mischung aus Großkunden und kleinen Betrieben so wichtig?

Die zentralen, größeren Kunden sind in Bezug auf die Menge flexibler. Wenn zum Beispiel Holz aus einem Gewittersturm maschinell aufgearbeitet wird, kann es schnell passieren, dass in kurzer Zeit 10 000 oder 20 000 Festmeter Holz mehr anfallen als geplant. Ein großes Sägewerk kann einfach sagen: Gut, ich lasse den Betrieb ein paar Stunden länger laufen und nehme euch das Holz auch noch oder schneller als geplant ab. Außerdem vermessen die großen Betriebe das Holz bei sich im Werk, da sparen wir uns das Vermessen im Wald.

Welchen Vorteil haben dann die kleineren, dezentralen Betriebe?

Sie liegen häufig viel näher am Einschlagsort und können oft bessere Preise zahlen als die großen Sägewerke, da am örtlichen Schnittholzmarkt häufig höhere Preise umgesetzt werden können als auf internationalen Märkten. Aber es geht auch hier nicht nur um den Gewinn. Es gehört zu unserem Selbstverständnis, besonders mit den Betrieben und Menschen vor Ort zusammenzuarbeiten. Wenn ein Schreiner oder Zimmerer fünf Balken Holz braucht, dann kriegt er die bei einem kleineren Sägewerk vor Ort. Jeder Kunde ist uns daher wichtig. Zum Beispiel auch die Leute, die in den Wald kommen und Brennholz für den Kamin machen.

Was, wenn der Holzpreis sinkt? Schlagen Sie dann mehr ein, um die Margen zu halten?

Das könnte man meinen, aber es stimmt nicht. Wir machen sogar das Gegenteil: Wir schlagen etwas weniger ein. Wenn der Preis

sinkt, ist das Angebot an Rundholz höher als die Nachfrage. Dann muss man es durch geringeren Einschlag wieder an die Nachfrage anpassen. Im Jahr 2009 haben wir auf den Nachfragerückgang der Wirtschaft durch die weltweite Finanzkrise so reagiert. Da wir langfristig planen, haben wir mittlerweile eine gewisse Gelassenheit gelernt. Wir warten einfach, bis die Marktpreise wieder besser sind und schlagen dann – im Einklang mit unserem nachhaltigen Hiebsatz – entsprechend mehr ein.

Kann es auch mal passieren, dass die Bayerischen Staatsforsten die Lieferungen komplett einstellen?

Die Bayerischen Staatsforsten sind kein Betrieb, den man beliebig ein- und ausschalten kann. Unsere Verträge verpflichten uns ja auch, eine gewisse Menge zu liefern. Außerdem arbeiten wir mit unseren Kunden eng zusammen und stimmen uns ab. Das ist wichtig und richtig, schließlich sind wir aufeinander angewiesen: Gäbe es die Sägewerke nicht, könnten wir unser Produkt, also vor allem Stammholz, nicht verkaufen. Die Sägewerke wiederum könnten ohne unsere Rohstofflieferungen die Nachfrage nach Schnittholz nicht bedienen. So arbeiten wir seit langem konsequent und fast kollegial zusammen. Das hat mittlerweile auch zur Optimierung der Verkaufsabläufe geführt.

Wie denn zum Beispiel?

Mit den meisten großen Sägewerken haben wir eine gemeinsame IT-Schnittstelle eingerichtet. Dabei werden uns die Vermessungsdaten des Holzes vom Kunden auf elektronischem Weg zugeschickt. Auch die Bezahlung und Abrechnung wird elektronisch abgewickelt. Und wenn, etwa durch einen Sturm, unerwartet mehr Holz als geplant anfällt, dann werden auch mal unplanmäßig Holz mengen übernommen. Im Juni lagen nach einem schweren Gewittersturm plötzlich 70 000 Festmeter auf dem Boden. Die großen Sägewerke haben die Menge rasch auf die bestehenden Lieferverträge abgenommen.

Wer transportiert das Holz aus dem Wald?

Bei fast allen großen Kunden liefern wir das Holz bis ins Werk. Das ist dann der sogenannte „Frei-Werk-Prozess“. Aber egal wer die Fracht bezahlt, lange Transportwege sind ökologisch und ökonomisch bedenklich. Deshalb ist es uns wichtig, dass wir vor allem mit möglichst nah gelegenen Betrieben zusammenarbeiten. Darauf achten wir in den letzten Jahren besonders. In den 1990er-Jahren haben wir mangels Nachfrage in Bayern häufiger Holz nach Österreich oder sogar bis nach China geliefert. Das machen wir heute nur noch dort, wo es keinen näher gelegenen Kunden gibt, oder bei Sortimenten, die bei uns nicht nachgefragt werden. Diesen Grundsatz nennen wir auch gern das „Holz der kurzen Wege“.



ALEXANDER REITTER
hat Forstwissenschaften studiert und ist heute Kundenbetreuer für Holzvermarktung bei den Bayerischen Staatsforsten.

Ökologie braucht Ökonomie

Wie bei der Betreuung der Wälder setzen wir auch bei der Holzvermarktung auf Nachhaltigkeit. Gutes Holz sollte seinen Preis haben. Gleichzeitig brauchen unsere Geschäftspartner Beständigkeit. Wir verkaufen gutes Holz an Kunden, mit denen meist schon lange Geschäftsbeziehungen bestehen. Wichtig ist uns dabei immer, dass beide Seiten zufrieden sind. Das gewährleisten wir durch enge Zusammenarbeit und indem wir versuchen, auf unsere Partner individuell einzugehen.



DEZENTRALE UND ZENTRALE VERMARKTUNG

Rund drei Viertel der eingeschlagenen Hölzer verkaufen wir überregional, an große Sägewerke. Ein Viertel wird dezentral direkt durch unsere Forstbetriebe vor Ort, meist an kleinere Betriebe und Sägewerke, vermarktet. Eine Mischung, die sich über die Jahre bewährt hat, um alle Kunden so gut wie möglich zu bedienen.



MITTEL- UND LANGFRISTVERTRÄGE

Durch Jahres- und Mehrjahresverträge mit den Sägewerken garantieren wir den Kunden eine gewisse Grundversorgung mit Holz. Im Gegenzug können wir unseren Einschlag und Absatz sowie unser Betriebsergebnis besser kalkulieren. Das gibt beiden Seiten Planungssicherheit, die Stabilität schafft, und auch langfristig einen guten Preis.



WENIG HOLZ IN DEN SPOTMARKT

Wir sind zurückhaltend beim kurzfristigen Holzmarkt, dem Spotmarkt, der mit höheren Risiken verbunden ist: Wenn wir Holz für den Spotmarkt zurückhalten, besteht die Gefahr, dass es keinen Käufer findet. Dieses Risiko ist mit unserer nachhaltigen Marktstrategie in größerem Umfang nicht vereinbar.



ENGE KUNDENBINDUNG

Mit den Sägewerken, egal ob groß oder klein, arbeiten wir seit Langem zusammen. Nicht nur deshalb ist uns das gute Verhältnis zu den Kunden enorm wichtig. Wir versuchen daher immer, so weit es uns möglich ist, auf sie einzugehen und ihre Wünsche zu berücksichtigen.



KEIN GUTES HOLZ IN EINEN SCHLECHTEN MARKT

Bei außergewöhnlich niedrigen Marktpreisen verringern wir den Einschlag vorübergehend. Wenn der Preis wieder besser ist, passen wir den Einschlag wieder an. Mit dieser langfristig angelegten Strategie machen wir uns und unseren Preis unabhängiger von Marktschwankungen.

4,9

MILLIONEN FESTMETER

haben die Bayerischen Staatsforsten 2013 verkauft. Der größte Teil, 3,32 Millionen Festmeter, wurde dabei als Stammholz verkauft, also Holz, das in Sägewerken verarbeitet wird. Der Rest ist Industrieholz beziehungsweise Brenn- oder Energieholz.

05

ALTERSGERECHT



EINER DER HÄRTESTEN BERUFE
Waldarbeiter leben gefährlich und sind körperlich extrem gefordert. Sie verdienen einen Ruhestand, den sie ohne körperliche Beschwerden erleben können. Die Altersteilzeit ist deshalb ein wichtiger Bestandteil unserer Personalstrategie.

05

Heute – die Personalstrategie für morgen

Ganz ehrlich, wer redet schon gerne über das Älterwerden? Unternehmen haben Zweifel, ob sie mit einer immer älter werdenden Belegschaft noch innovativ und leistungsfähig sein werden. Und Arbeitnehmer haben Angst, zum alten Eisen abgeschoben zu werden. Die Augen verschließen bringt aber nichts, und das haben die Bayerischen Staatsforsten auch nicht vor. Im Gegenteil. Die Personalstrategie 2020, die wir im Rahmen des sogenannten Nachhaltigkeitskonzept II festgezurrert haben, reagiert auf den demografischen Wandel: Zum Einen bereiten sich die Bayerischen Staatsforsten auf den Generationswechsel vor. Zum Anderen bieten sie den Waldarbeitern die Möglichkeit, in Altersteilzeit zu gehen. Das ist eine attraktive Regelung, die dringend geboten ist. Denn so leidenschaftlich viele Mitarbeiter über Jahrzehnte bei Wind und Wetter hinaus in den Wald gegangen sind, so körperlich anstrengend ist auch der Beruf. Ein vorzeitiges Ausscheiden kann daher eine Erleichterung sein. Die Umsetzung erfolgt nun mit der Sozialen Abrede II. Das Unternehmen wird fit für die Zukunft gemacht. Lassen Sie uns also übers Älterwerden reden.



EWALD ZETZL

„Nach einem Arbeitsunfall bin ich gesundheitlich angeschlagen. Ich habe ohne Zögern ‚Ja‘ gesagt, als mir die Altersteilzeit angeboten wurde.“



JOSEF EDER

„46 Jahre habe ich als Waldarbeiter gearbeitet. Bis man 50 ist merkt man nichts und dann zwickt es überall.“



KARL HOFMANN

„Der Wald war mein Leben. Aber es wird Zeit, dass ich gehe. Ohne Altersteilzeit müsste ich Abzüge hinnehmen.“



SEBASTIAN ANGERER

„Ich hätte so oder so aus gesundheitlichen Gründen früher aufhören müssen. Für mich ist die Altersteilzeit deshalb ein gutes Modell.“

Jetzt reden wir!

Was haben Hochleistungssportler und Waldarbeiter gemeinsam? Sie gebrauchen beide ihre vollen körperlichen Kräfte. Während Sportler sich aber spätestens in der Lebensmitte von ihrer Karriere verabschieden, gehen Waldarbeiter weiterhin ihrer anstrengenden Tätigkeit nach. Vor allem die Holzernte ist trotz moderner Technik strapaziös und gefährlich. Viele Forstwirte plagen im Alter Schmerzen. Diese vier haben sich daher für eine Altersteilzeit entschieden.

Den Wandel leben

Wir sind ein junges Unternehmen und das braucht ein junges Denken. Gerade wenn der Altersdurchschnitt des Personals steigt.

Jeder fünfte Deutsche ist laut Berechnungen des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung heute mindestens 65 Jahre alt. Das wirkt sich bereits auf die Unternehmen aus, die Beschäftigten werden immer älter. Gleichzeitig werden die geburtenstarken Babyboomer-Jahrgänge in den nächsten zehn bis zwanzig Jahren aus dem Erwerbsleben aussteigen. Die Nachfrage an forstlichen Nachwuchskräften in der gesamten Branche wird steigen. Das stellt auch die Bayerischen Staatsforsten vor große Herausforderungen, schließlich müssen gleich zwei Generationen im Blick behalten werden. Das gelingt nur mit einer generationenübergreifenden Personalpolitik.

Ältere Mitarbeiter verfügen über einen Erfahrungsschatz, den wir heben und erhalten müssen. Wir fördern die Zusammenarbeit verschiedener Altersgruppen und stellen dem jüngeren Kollegen einen „alten Hasen“ in der Einarbeitungszeit zur Seite, binden erfahrene Kollegen in Innovationsprojekte ein und übertragen ihnen Führungsfunktionen.

Wenn die Lebensarbeitszeit immer länger wird, ist es wichtig, auch als langgedienter Mitarbeiter lernfähig und flexibel zu bleiben, um sich immer wieder verändernden, altersgerechten Arbeitsinhalten zu stellen. Wir wollen altersdifferenzierte Schulungsmethoden und -didaktik entwickeln und anwenden, denn wir wissen, dass Lernen bis ins hohe Alter möglich ist. Man muss die Fähigkeit dazu nur regelmäßig trainieren.

Das Wörtchen „altersgerecht“ hat viele Facetten: Dahinter verstecken können sich scheinbare Kleinigkeiten wie ergonomisch gestaltete Arbeitsplätze für ein gesundes Sitzen. Oder die Entwicklung flexibler Vertretungsregelungen. Und dann gibt es da noch die großen Strategien, wie etwa die Möglichkeit der Altersteilzeit. Geregelt wird das in der Sozialen Abrede II, einer Vereinbarung, die zusammen mit dem Gesamtpersonalrat getroffen wurde. Außerdem wurde beschlossen, dass bis zum Geschäftsjahr 2021 jedes Jahr durchschnittlich 15 Forstwirte nach ihrer Ausbildung unbefristet übernommen werden. Auch in der Sozialen Abrede wurden so Jung und Alt berücksichtigt.

Um weiterhin unsere gut ausgebildeten Fachkräfte zu halten, wollen wir als Arbeitgeber attraktiv sein. Deshalb richten wir uns auch an die Generation dazwischen: Wir wollen die Vereinbarkeit von Beruf und Familie optimieren, die Chancen für Frauen verbessern und flexible Arbeitszeitmodelle anbieten können.



**HUBERT BABINGER,
GESAMTPERSONALRATSVORSITZENDER,
ÜBER DIE SOZIALE ABREDE:**

Wenn Forstwirte aus gesundheitlichen Gründen ihren Beruf nicht mehr ausüben können, dann besteht die Gefahr, dass sie zum Sozialfall werden, weil sie kein anderer Arbeitgeber mehr beschäftigt. Oder sie müssen mit Einbußen in Frührente gehen. Wir stehen zu 100 Prozent hinter den Vereinbarungen der Sozialen Abrede: 150 Kollegen können bis 2021 das Altersteilzeitmodell in Anspruch nehmen. In fünf Jahren erfolgt eine Evaluierung, dann hoffen wir noch zusätzliche 50 Altersteilzeitgenehmigungen zu bekommen. Die Altersteilzeit ist freiwillig, und natürlich wissen wir nicht, ob das Kontingent ausgeschöpft wird. Aber die Zahl der Anträge spricht dafür.



**PETRA BAUER,
BEREICHSLIMITERIN PERSONAL,
ÜBER DIE SOZIALE ABREDE:**

Mit der Sozialen Abrede II ist es gelungen, die Bayerischen Staatsforsten ein Stück zukunftssicherer zu machen. Gemeinsam mit dem Gesamtpersonalrat wurde durch diese Vereinbarung die Leitlinie für die Ausrichtung der nachhaltigen Personalpolitik im Bereich der Waldarbeiter festgelegt. Die Gewerkschaft IG BAU und die Bayerischen Staatsforsten haben einen eigenen Tarifvertrag für das Unternehmen, den Altersteilzeit-Tarifvertrag, abgeschlossen. Wir freuen uns, dass dieser Schritt erfolgreich war.

Gesundheit ist ein hohes Gut

Wer sich – wie wir – Nachhaltigkeit auf die Fahnen schreibt, muss auch etwas dafür tun, dass die Mitarbeiter gesund bleiben.

Gesundheit fängt an einem der gefährlichsten Arbeitsplätze Deutschlands – dem Wald – deshalb mit Sicherheit an. Und die wiederum mit einem guten Arbeitsschutzmanagementsystem. Die Bayerischen Staatsforsten bauen seit 2009 auf OHRIS (Occupational Health- and Risk-Managementssystem), das von der Bayerischen Staatsregierung und Wirtschaftsvertretern entwickelt wurde. Wir haben das Konzept auf die eigenen Bedürfnisse und Arbeitsabläufe angepasst und uns zertifizieren lassen. OHRIS, das bedeutet: Genaue Leitlinien und laufende Informationen für die Mitarbeiter etwa über das Intranet, klare Verantwortlichkeiten, Schulungen, Investitionen in modernste Schutzausrüstungen, arbeitsmedizinische Betreuung und interne Audits. 2013 wurde das Arbeitsschutzsystem einer Prüfung unterzogen. Werden alle Kriterien im Sinne von OHRIS umgesetzt? Die erneute Zertifizierung bestätigt uns: OHRIS ist inzwischen gelebter Sicherheitsschutz. Doch rein organisatorische Strategien reichen nicht. Deshalb halten wir auch weiterhin am „Null Unfall“-Konzept fest. Hier geht es um den Menschen. Seine Neigung zur Routine ist ein Risikofaktor. Aufklärung und Trainings sollen das bewusst machen.



RICHTIGES GEHEN

Fast die Hälfte aller Arbeitsunfälle werden durch Ausrutschen und Stolpern ausgelöst. In Trainings geht es darum, Routinen zu verlassen und das eigene Verhalten zu überprüfen. Dazu gehört neben dem bewussten Gehen auch das Einhalten von Sicherheitsabständen oder das Freiräumen von Fluchtwegen.



RICHTIGE KLEIDUNG

Die meisten Menschen stellen sich Förster und Waldarbeiter wahrscheinlich anders vor, aber die einheitliche Arbeitskleidung in orange-rot und grün ist eben auch bei Nebel und in unübersichtlichem Gelände gut zu erkennen. Außerdem gehört dazu: Eine Schnitzzuschutzhose und -stiefel, Helm mit Gesicht- und Gehörschutz sowie Handschuhe.



RICHTIGES BAUMFÄLLEN

Wie setze ich den Schnitt mit der Motorsäge an? Ist genug Platz für den umstürzenden Baum? Fachgerechte Fälltechniken sind das A und O für die Sicherheit im Wald. Wichtig ist, dabei auch auf den Rücken zu achten. Nur wer gesund ist, kann seine Bewegungen auch sicher ausführen.

Nachwuchs sichern

In den nächsten Jahren werden viele forstliche Mitarbeiter in den Ruhestand gehen, deswegen erhöhen wir die Ausbildungszahlen.

Eine vorausschauende Personalpolitik beginnt daher bereits beim Ausbildungskonzept. Die Zahl der auszubildenden Forstwirte haben wir um zehn Azubis auf jährlich 35 erhöht. Für viele junge Menschen ist es ein Kriterium, ob sie möglichst nah der Heimat ihren Beruf erlernen können. Aus diesem Grund werden wir die bestehenden spezialisierten Ausbildungsbetriebe künftig noch um die Standorte Kelheim, Kaisheim, Bad Brückenau und Wasserburg ergänzen. Insgesamt wird es also 16 Ausbildungsbetriebe für Forstwirte bei den Bayerischen Staatsforsten geben. Um noch mehr Begeisterung für den Beruf des Forstwirts zu wecken, besuchen wir Schulen und bieten Schnupperpraktika an.

06

STEIGERWALD

IM ZENTRUM DER NACHHALTIGKEIT

Wahre Schätze hütet der Steigerwald zwischen Bamberg und Schweinfurt. Einige der ältesten Buchen Deutschlands stehen in den Naturwaldreservaten im Norden, in den Mittelwäldern im Süden gedeihen prächtige Eichen und eine bunte Palette an Sträuchern und Laubböizern. Das von der Bayerischen Forstverwaltung gebaute und von den Bayerischen Staatsforsten unterstützte neue „Steigerwald-Zentrum – Nachhaltigkeit erleben“ wird die vielen Besonderheiten dieser einzigartigen Kulturlandschaft noch bekannter machen.



Das Waldkulturerbe

Die Landschaft des Steigerwalds ist einmalig. Laubmischwälder wechseln sich mit offenen, reich gegliederten Feldfluren und Streuobstwiesen ab. Die Kulturlandschaft ist geprägt vom Wald- und Weinbau, denn das Weltkulturerbe Steigerwald ist ein Kulturwald, der über die Jahrhunderte vom Menschen geschaffen wurde.

Mit die höchsten Buchen Europas wachsen dort und die Artenvielfalt der Region ist wirklich beeindruckend. Mittelspecht, Hohltaube und Halsbandschnäpper sind nur einige der seltenen Vogelarten, die im Steigerwald ihre Heimat haben.

Die ökologisch um- und weitsichtige Forstwirtschaft von Gemeinden, Waldbauern und den Staatsforsten trägt dazu bei, diese Artenvielfalt dauerhaft zu sichern. Das Prinzip von „Schützen und Nutzen“ ist bei den Menschen in der Region tief verwurzelt. Und so haben die Menschen der Region im Laufe der Zeit passende Wege gefunden, Wälder, Gewässer und offene Flächen zu schützen und gleichzeitig naturnah zu bewirtschaften. Moderne forstwissenschaftliche Erkenntnisse tragen dazu bei, das Ökosystem Wald auch auf die künftigen Herausforderungen des Klimawandels vorzubereiten. Die aktuelle Forsteinrichtung für den Forstbetrieb Ebrach, der große Flächen des Steigerwalds bewirtschaftet, belegt dies: Sie sieht eine Totholzanreicherung genauso vor wie den Schutz von Biotopbäumen und ein Mosaik dauerhaft aus der Nutzung genommener Flächen zur Erhaltung der Artenvielfalt. Zudem verfolgt der Forstbetrieb eine konsequente Mischwaldstrategie und setzt auf einen hohen Laubholzanteil.

Im von der Bayerischen Forstverwaltung gebauten „Steigerwald-Zentrum – Nachhaltigkeit erleben“ können sich Besucher selbst davon überzeugen, dass ökologische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Interessen im Steigerwald im Einklang stehen. Denn das Zentrum gewährt Interessierten einen Einblick in die nachhaltige Forstwirtschaft, die Holzverwendung und die Mischwälder des Steigerwalds.



Die Würde der Alten

Der biblische Methusalem war der Großvater Noahs und soll 969 Jahre alt geworden sein. Ganz so alt sind die Methusalembäume am oberfränkischen Radstein nicht. Doch die gigantischen Buchen, besonderen Eichen und Ahorne haben sehr viele Jahre auf dem Buckel. Zu neun dieser ehrfurchtgebietenden Bäume führt der Methusalempfad zwischen Ebrach und Breitbach. Auf einer Länge von zwei Kilometern können Wanderer nachempfinden, wie groß, wie breit und wie alt Buchen, Ahorne und Eichen werden können. Viele der Methusaleme sind von den Mühen der Zeit gezeichnet. Einer Buche am Ende des Pfades hat ein Sturm bereits ihre Krone genommen, eine Drillingsbuche am Anfang hat einen Stamm verloren. Auf dem Stumpf wachsen bereits erste Baumpilze, nach ihrem Absterben bleiben die Bäume nämlich im Wald. Ihr Totholz dient noch jahrelang als Lebensraum für viele Tiere, Pflanzen und Pilze, bis es endgültig zersetzt ist. Von ihrem Ableben sind die Bäume aber noch eine ganze Weile entfernt. Eichen zum Beispiel können bis zu 1000 Jahre alt werden – und damit sogar älter als Methusalem.

„Unser Highlight ist die Nachhaltigkeit.“

Oskar Ebert, Bürgermeister von Rauhebrach, ist einer der geistigen Väter des „Steigerwald-Zentrums – Nachhaltigkeit erleben“. Im Interview erklärt er, was die Region so besonders macht und wie das integrative Naturschutzkonzept im Steigerwald funktioniert.

Wie kamen Sie auf die Idee, Nachhaltigkeit als touristisches Motto zu nutzen?

Bei uns betreiben die Kommunen, der Staatsforst und die privaten Waldbesitzer Waldwirtschaft schon immer nachhaltig. Wir nehmen weniger aus dem Holzvorrat heraus als nachwächst. Diese Philosophie wird von allen hier getragen. Darum hat es sich angeboten, den Begriff Nachhaltigkeit auf die gesamte Region zu übertragen.

Welchen Stellenwert haben dabei das neu eröffnete „Steigerwald-Zentrum – Nachhaltigkeit erleben“ und der geplante Baumwipfelpfad?

Das war seit zehn Jahren ein Traum von mir und anderen Kollegen aus der Region. Der Steigerwald hat so viele wunderbare Dinge zu bieten und kaum jemand kennt sie. Die nachhaltige Forstwirtschaft wird etwa durch Naturwaldreservate mit vielen alten Buchen ergänzt. Das sind 30 bis 200 Hektar große Bereiche, die völlig der Natur überlassen werden. Das sind besondere Highlights und sie prägen den Steigerwald mit ihrem Reichtum an vielen verschiedenen Tier- und Pflanzenarten. Da war die Idee, wir müssen das mal transparent machen – in einem Zentrum, das als Leuchtturmprojekt in die ganze Region ausstrahlt, an dem viele Gemeinden mit ihren Besonderheiten andocken können und das unser Naturschutzkonzept als schlüssiges Ganzes darstellt. In den Naturwaldreservaten wie unserem Kleingebiet mit den höchsten Buchen Europas sehen Besucher, was im Wald völlig ohne Menscheneinfluss abläuft.



OSKAR EBERT

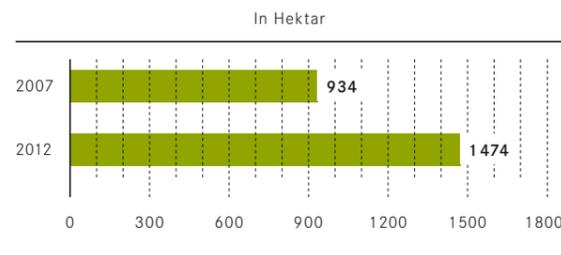
geboren 1949, ist seit 23 Jahren Bürgermeister von Rauhebrach und hat im Sommer die bayerische Staatsmedaille in Silber für Verdienste um den ländlichen Raum erhalten.



Wandern zwischen Wipfeln

Ein neuer Erlebnispfad macht das Blätterdach des Steigerwalds begehbar.

Viele Vögel und andere Waldbewohner leben in mehreren Metern Höhe oder gar in den Kronen der Bäume. Dieser faszinierende Teil des Ökosystems Wald kann zukünftig in Ebrach quasi auf Augenhöhe erlebt werden. Denn im Sommer 2014 soll der Baumwipfelpfad, der Wanderer bis auf eine Höhe von 24 Metern führt, eröffnet werden. Der Aufstieg ist über Rampen möglich, deshalb ist der Pfad komplett barrierefrei. Der Holzsteg ist 510 Meter lang, zu ihm gehört außerdem ein 41 Meter hoher, kegelförmiger Aussichtsturm. Die gewindeförmige Rampe zum Aufstieg ist in den Baumwipfelpfad integriert und 640 Meter lang. Ein Restaurant mit Biergarten rundet das Erlebnis ab.



ANTEIL ALTER BÄUME 2007 UND 2012

Der Flächenanteil alter Bäume (>160 Jahre) hat im Forstbetrieb Ebrach um mehr als 60 Prozent zugenommen.

„Wir suchen Lösungen, die den Gesamtnutzen aller Waldfunktionen optimieren.“

Im vergangenen Geschäftsjahr wurde für den Forstbetrieb Ebrach und damit für die Staatswälder im Steigerwald die neue forstliche Planung fertiggestellt. Ulrich Mergner, der Leiter des Forstbetriebs, erklärt die wesentlichen Inhalte und beschreibt, warum der Steigerwald einzigartig ist.

Was sind die Schwerpunkte Ihrer Arbeit am Forstbetrieb Ebrach?

Als Leiter des Forstbetriebs bin ich zusammen mit 60 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für 17 000 Hektar Wald verantwortlich. Die Anforderungen der Gesellschaft an die hiesigen Wälder sind vielseitig. Zum Teil widersprechen sie sich. Etwa der Wunsch nach großflächigen Stilllegungen als Naturschutzflächen und die Versorgung der örtlichen Bevölkerung mit Brennholz. Auch die zahlreichen Sägewerke in der Region sind auf das Holz aus dem Steigerwald angewiesen. Wir suchen Lösungen, die den Gesamtnutzen aller Waldfunktionen optimieren, so wie es Artikel 18 des Bayerischen Waldgesetzes vorschreibt.

Seit 2007 fordern die Umweltverbände einen Nationalpark im Steigerwald. Im Fokus sind dabei vor allem die Staatswaldflächen. Wie gehen Sie mit dieser Forderung um?

Wir halten uns an die klare Entscheidung des Eigentümers Freistaat Bayern, der den Steigerwald den Bayerischen Staatsforsten anvertraut hat, um diesen forstwirtschaftlich zu nutzen. Wir sorgen dafür, dass die Holznutzung so schonend wie möglich erfolgt und haben uns eine naturnahe Waldwirtschaft auf hohem ökologischem Niveau auf die Fahnen geschrieben.

Wie wird dieses Niveau gewährleistet?

Alle zehn Jahre gibt es für einen Forstbetrieb eine neue Forsteinrichtung. Im vergangenen Geschäftsjahr war der Forstbetrieb Ebrach an der Reihe. Dabei wurde die ökologische Ausrichtung bestätigt. Schon lange vor der Nationalparkdiskussion hatte Vorstand Reinhardt Neft den Forstbetrieb beauftragt, das spätere, überregionale Naturschutzkonzept im Steigerwald zu testen. Dieses integrative Konzept, das den Schutz der Waldartenvielfalt im Zusammenspiel mit der forstlichen Nutzung vorsieht, ist Bestandteil der neuen Forsteinrichtung und damit fest verankert.

Was genau ist eine Forsteinrichtung und wie läuft sie ab?

Eine Forsteinrichtung besteht zunächst aus einer Inventur, die wichtige Daten erfasst wie

Baumartenanteile, Holzvorrat oder Totholz. Im Forstbetrieb Ebrach wurden im Rahmen eines Pilotversuchs weitere ökologische Parameter erfasst, wie etwa Höhlenbäume, Bäume mit Pilzkonsolen und weitere ökologisch wertvolle Bäume. Diese zusätzlichen Erhebungen haben in modifizierter Form inzwischen bayernweit Eingang in die Inventuren gefunden. Desweiteren plant die Forsteinrichtung die Maßnahmen für die nächsten zehn Jahre, also wie viel Holz geschlagen werden kann oder welche Baumarten gepflanzt werden. Schließlich stellt der Forsteinrichter die Bewirtschaftung auf den Prüfstand und gibt Anregungen, was verbessert werden könnte. Das ist ein sinnvoller Schutz vor Betriebsblindheit. Allerdings muss sich auch der Forsteinrichter der Diskussion mit den örtlich Verantwortlichen stellen.

Und dabei geht es schon mal ordentlich zur Sache ...

... weil unsere Revierleiterinnen und Revierleiter langjährige Erfahrung in der Bewirtschaftung von Laubwäldern haben. Es wurde heftig diskutiert und um das beste Ergebnis gerungen, so auch über die Entwicklung der Holzvorräte. Mit der Planungsabteilung bestand zwar von vorne herein Einigkeit darüber, dass die Holzvorräte im Steigerwald ansteigen sollen, nur über das Tempo gingen die Meinungen auseinander. Mit dem in der Forsteinrichtung festgelegten Hiebsatz, der von 106 000 Festmeter auf 103 000 Festmeter gesenkt wurde, können meine Leute und ich dagegen gut leben. Schließlich wachsen auf den bewirtschafteten Waldflächen jährlich 132 000 Festmeter und im gesamten Forstbetrieb 141 000 Festmeter nach.

Können Sie uns weitere Kernpunkte der Forsteinrichtung nennen?

Die Forsteinrichtung legt fest, dass die Staatswälder im Steigerwald integrativ bewirtschaftet werden, mit dem Ziel die Biodiversität bei gleichzeitiger Holznutzung zu sichern. Um dies zu gewährleisten, wurden zusätzlich zu den vorhandenen 430 Hektar Naturwaldreservaten 515 Hektar Wald in Form von über 100 kleinen, über den gesamten Forstbetrieb verteilten Waldflächen mit Trittschneefunktion, dauerhaft aus der Nutzung genommen. Weiterhin wurde festgelegt, dass sich die Wälder ganz überwiegend aus der natürlichen Ansammlung der vorhandenen Laubbäume verjüngen sollen. Gepflanzt werden zur Ergänzung wichtige Mischbaumarten. 80 Prozent davon sind junge Tannen.

Was macht den Steigerwald als Region Ihrer Meinung nach einzigartig?

Es sind die Steigerwaldränder hin zur fränkischen Platte im Westen und zum Maintal im Norden, die im Frühjahr und Herbst herrliche Ausblicke ermöglichen. Es ist die langjährige Geschichte, die sich in dem mächtigen Bauwerk des ehemaligen Ebracher Klosters wieder spiegelt, aber auch in kleinen Dörfern wie Fabriktschleichach, wo einst Baltasar Neumanns Glashütte wertvolles Flachglas produzierte.



ULRICH MERGNER

leitet den Forstbetrieb Ebrach im Steigerwald. Die Region liegt ihm besonders am Herzen, wegen der innigen Mischung aus Wald und Offenland, aber auch weil dort die Wein-Bier-Grenze verläuft.

07

KULTURWALD SPESSART

EIN BILD VON EINEM WALD

Wer dieses Bild aus dem Spessart betrachtet, versteht warum der Wald für die Deutschen mehr ist als nur eine Ansammlung von Bäumen. Spätestens seit der Romantik bildet der Wald den Kontrast zum hektischen Leben in den Großstädten, er steht für die Stille, für den Ursprung, für die reine Natur. So schön diese Vorstellung sein mag, ganz richtig ist sie nicht. Tatsächlich gibt es keine Urwälder in Deutschland. Auch im Spessart wird der Wald seit Jahrhunderten von den Menschen bewirtschaftet und dadurch auch geformt. Er ist ein Kulturwald, der gleichzeitig genutzt und geschützt wird – und genau deswegen so schön ist.

07

Grüner Friede

Kann man der Natur näher kommen als bei einem Spaziergang durch den Spessart? Viele Menschen wird man dort nicht treffen, die Gegend ist dünn besiedelt. Die Luft ist wunderbar frisch, mit ein wenig Glück sieht man am Himmel einen Bussard kreisen, über eine Wurzel krabbelt ein Käfer, darüber erhebt sich eine Eiche, stolz und stark, uralt.

Was aussieht wie die reine, die unverfälschte Natur, wurde jedoch von Menschenhand geschaffen. Schon vor tausend Jahren pflanzte man Eichen im Spessart. Ihre nahrhaften Früchte sollten das Wild anlocken, auf das der Adel Jagd machte. In den Kronen der Eichen wohnen zudem mehr als tausend verschiedene Insektenarten.

Erzschürfer, Köhler, Holzfäller, Fassmacher, Handwerker – seit Jahrhunderten leben die Bewohner des Spessarts vom Wald. Und sie haben durch ihre Nutzung die Landschaft geprägt. Die Schönheit und die Artenvielfalt der Region sind das Ergebnis dieser Bewirtschaftung: Der Spessart ist eine Kulturlandschaft.

Viele Naturschützer tun sich mit dieser Einsicht schwer. Jeder Holzeinschlag gilt ihnen gleich als Naturzerstörung, am liebsten wäre es ihnen, wenn sich der Mensch ganz aus dem Wald zurückzöge und Urwälder entstünden. Mit teils rabiaten Methoden haben auch im vergangenen Jahr Greenpeace-Aktivisten für Flächenstilllegungen im Spessart gekämpft. Viel Anklang hat das nicht gefunden. Eine Untersuchung von Michael Suda, Professor für Wald- und Umweltpolitik zeigt: Die Spessarter lieben ihren Wald – und begrüßen gleichzeitig seine forstwirtschaftliche Nutzung. Auch der Bayerische Landtag hat sich gegen Flächenstilllegungen ausgesprochen. Eine innovative und moderne Forstwirtschaft kann den Wald gleichzeitig nutzen und schützen. Im Wald finden alle ihren Platz: die Eiche und die Douglasie, der Käfer und der Specht, der Forstwirt und der Spaziergänger.



Die Bayern und ihr Wald

In gewisser Weise ist ja jeder Bayer auch ein Waldexperte. Denn wer geht nicht gelegentlich im Wald joggen oder radeln, betrachtet die Bäume, trifft vielleicht auf einen Förster, der einen Baum für den Einschlag markiert? Was also denken die Bayern über die Waldbewirtschaftung? Das wollte das Aktionsbündnis proHolz Bayern herausfinden, in dem sich alle Verbände der Holz- und Forstwirtschaft in Bayern zusammengeschlossen haben, darunter auch die Bayerischen Staatsforsten. Die im Geschäftsjahr 2013 bei Forsa in Auftrag gegebene Umfrage zeigt interessante Ergebnisse: Die Mehrheit der bayerischen Bevölkerung will, dass das verwendete Holz aus der Region stammt und sie achtet darauf, dass dieses Holz aus nachhaltiger Forstwirtschaft kommt. Die Einrichtung weiterer Nationalparks wird folgerichtig kritisch betrachtet, weil dies dazu führen könnte, dass mehr Holz aus dem Ausland importiert werden müsste. Man kann also sagen: Die Menschen in Bayern sind einverstanden, wie ihr Wald bewirtschaftet wird.

„WAS FÄLLT IHNEN SPONTAN EIN,
WENN SIE AN DEN SPESSART DENKEN?“



Der Spessart ist für seine Bewohner untrennbar mit dem Wald verbunden. Der Wald ist Natur. Er wird als Idylle, als Ort der Ruhe, Erholung und Entspannung wahrgenommen. Die Welt im Spessart ist in Ordnung, nur ein verschwindend geringer Teil der Befragten (< 1 Prozent) erkennen Elemente der Zerstörung in ihrem Spessart-Bild. Das Bild ist also voller Harmonie, da gibt es keine Interessengegensätze oder Konflikte. Wald und Mensch bilden hier eine Einheit, die in einem Gleichgewicht zu schweben scheint.

Ohne Wald ist der Spessart ... kein Spessart mehr

Was verbinden eigentlich die Bewohner des Spessarts mit ihrer Heimat? Um das herauszufinden, begaben sich im Juni 2013 15 Studierende der Technischen Universität München, begleitet von ihrem Professor Michael Suda und dessen Mitarbeiter Günter Dobler, in den Spessart. Knapp 300 Menschen wurden befragt, in Aschaffenburg, aber auch in Kleinstädten und Dörfern. Die Ergebnisse der Studie stellt Professor Suda hier kurz vor.

Als Wissenschaftler kann man eigenartige Fragen formulieren und manchmal sogar nach dem Undenkbaren forschen. So wollten die Studenten bei ihrer Expedition in den Spessart von ihren Gesprächspartnern wissen: „Was fällt Ihnen spontan ein, wenn Sie an den Spessart denken?“ Zusätzlich baten sie darum, folgenden Satzaufbau zu vervollständigen: „Ohne Wald ist der Spessart ...“

Es zeigt sich, dass der Spessart für seine Bewohner untrennbar mit dem Wald verbunden ist. Ohne den Wald würde der Spessart seine Identität einbüßen und wäre nicht mehr der Spessart. Mit dem Wald meinen die Befragten dabei weniger eine

Ansammlung von Einzelbäumen wie Buche oder Eiche, sie sprechen eher von einem Gesamteindruck. Im Wald finden die Tiere ihren Platz, aber auch der Mensch kann Aktivitäten wie Wandern oder Radfahren nachgehen oder einfach nur die gute Luft genießen. Der Wald ist somit nicht nur Objekt, das von Außen betrachtet wird, sondern ein Raum, der vom Menschen für Freizeit und Erholung genutzt wird. Die Interviewten beschrieben den Spessart als schön, lieblich und grün, einige sehen den Spessart als Heimat oder betonen Elemente der gebauten Umwelt (Dörfer, Schlösser), die Märchen des Spessarts haben interessanterweise nur eine kleine Spur in den Assoziationen hinterlassen. Auch die Beschreibung der Landschaft, der Berge, der Täler und Flüsse tritt in den Hintergrund. Nur ein verschwindend geringer Teil der Befragten, weniger als ein Prozent, erkennt Elemente der Zerstörung in ihrem Spessart-Bild. Das Bild ist also voller Harmonie, da gibt es keine Interessenskonflikte.

Ohne Wald wäre der Spessart nichts, tot oder leer. Die Gegend würde arm, langweilig, sinnlos, trostlos, leblos und schließlich wertlos. Für einen Teil der Befragten ist dies nicht einmal denkbar. Zwischen dem Wald und dem Spessart gibt es somit eine sehr enge Verbindung. Der Spessart ist, das hat sich bereits bei den ersten Assoziationen angedeutet, Wald. Man könnte sogar sagen: „Spessart = Wald“.

Der Wald ist für die Spessarter von zentraler Bedeutung. Entsprechend wichtig ist es für die Bevölkerung zu sehen, dass ihr Spechtswald in guten Händen ist.

Auf dem Holzweg

Auch im Geschäftsjahr 2013 setzten Greenpeace-Aktivisten ihre teils rüden Aktionen im Spessart fort. Unbeeindruckt davon, dass die Bayerischen Staatsforsten alle Vorwürfe der Umweltschützer widerlegen konnten.

16.10.2012

Greenpeace-Aktivisten schlagen ein zweites Waldcamp im bayerischen Spessart auf. Ziel des Camps ist es wieder, angeblich gefährdete alte Buchen- und Eichenbestände zu kartieren.

15.11.2012

Greenpeace-Aktivisten übermalen Markierungen auf Bäumen, die gefällt werden sollen. Auch nicht markierte Bäume werden angemalt. So wollen die Aktivisten verhindern, dass Bäume gefällt werden, da die Waldarbeiter nicht mehr erkennen können, welche Bäume gefällt werden sollen.

28.11.2012

Greenpeace veröffentlicht seinen Abschlussbericht der zweiten Kartierungsphase und übergibt Geo-Daten von 30000 alten Bäumen an die Staatskanzlei. Angeblich dokumentiert der Bericht die „Industrialisierung der Buchenwälder“ und auch die Verantwortlichkeit des Vorstandsvorsitzenden der Bayerischen Staatsforsten Dr. Rudolf Freidhager dafür.

14.12.2012

Greenpeace-Aktivisten stellen sich in einem Waldgebiet im Spessart vor Bäume, die gefällt werden sollten und verhindern so, dass die Waldarbeiter ihre Arbeit machen können.

12.02.2013

Greenpeace legt der Europäischen Union neue Unterlagen vor, die nach Meinung der Umweltgruppe als neue Beweismittel dienen sollen. Darunter Karten, die eine angebliche Verschlechterung des, durch Europarecht geschützten, Buchenwalds im bayerischen Spessart belegen sollen.

24.04.2013

Greenpeace deckt, nach eigenen Worten, Fällungen in schützenswerten Waldbeständen auf und behauptet gleichzeitig, dass die Holzeinschläge im bayerischen Spessart zugenommen haben: In Wahrheit ist der Hiebsatz seit Jahren unverändert und richtet sich nach dem Zuwachs. Die Buche fühlt sich jedenfalls zunehmend wohl im Spessart: Ihr Anteil steigt, sie wird immer älter und dicker.

MIT EINER STIMME: AUCH
DER BAYERISCHE LANDTAG UNTER-
STÜTZT DAS KONZEPT DER
INTEGRATIVEN WALDWIRTSCHAFT

Es ist eine alte Frage: Wie schützt man am besten die biologische Vielfalt des Waldes? Da gibt es zum Einen den segregativen Ansatz wie ihn viele Umweltschutzverbände verfolgen. Er sieht vor, große Waldbestände aus der Nutzung zu nehmen und nicht mehr zu bewirtschaften. Die Bayerischen Staatsforsten dagegen verfolgen den integrativen Ansatz, also ein Nebeneinander von schonender Nutzung und aktivem Naturschutz auf der gleichen Fläche. Zum Wohle aller. Ohnehin gibt es in Deutschland keine Urwälder mehr, die man erhalten könnte, wir haben es vielmehr seit Jahrhunderten mit einem vom Menschen gemachten Kulturwald zu tun. Das ist übrigens auch die Meinung der Politik. In einer öffentlichen Sitzung am 29. November 2012 hat der Bayerische Landtag das Konzept der integrativen Forstwirtschaft erneut verteidigt.

BESCHLUSS DES BAYERISCHEN
LANDTAGES, DRUCKSACHE 16/14963,
29.11.2012

„Die Staatsregierung wird aufgefordert, dafür zu sorgen, dass der hervorragende Zustand der Wälder im Spessart auch weiterhin im Rahmen der bisher praktizierten, multifunktionalen und nachhaltigen Forstwirtschaft im Staatswald gewährleistet wird. Ziel ist es dabei, den hohen Anspruch, Naturschutz und Nutzung auf möglichst großer Fläche gleichzeitig zu vereinen, bestmöglich Rechnung zu tragen. Pauschale, einseitige Forderungen nach großflächigen Stilllegungen im Staatswald sind deshalb konsequent abzulehnen.“



„DER SPESSART“

Eine nachhaltige Waldbewirtschaftung und -planung sichert den Wald für die nächste Generation. Mit diesem Thema und mit anderen beschäftigt sich unser Magazin „Der Spessart“. Viel Spaß beim Lesen. Siehe www.baysf.de/Publikationen.

08

MULTITALENT

DIE ZUKUNFT DER BUCHE

Bayern ist ein Buchenland. Für die zunehmenden Mischwälder der Bayerischen Staatsforsten ist das gut, die dominante Buche ist ökologisch wertvoll, sie ist aber auch stabil und wird durch den Klimawandel wohl kaum Probleme bekommen. Trotzdem ist auch zu bedenken, dass Nadelstammholz stärker nachgefragt wird als Buchenstammholz. Die Bedeutung der Buche wird zunehmen, sie wird aber eine von vielen Baumarten bleiben. Die Zukunft gehört eben den Mischwäldern.

08

Das ökologische Rückgrat des Waldes

Bayern liegt im Zentrum des natürlichen Verbreitungsgebietes der Buche. In der naturnahen Waldbewirtschaftung der Bayerischen Staatsforsten ist die Buche ein wichtiger Baustein. Sie ist Garant für eine hohe Biodiversität, weil sie Heimat vieler Tier- und Pilzarten ist. Mit ihren tiefen Wurzeln kann die Buche Stürmen trotzen, die wegen des Klimawandels in den nächsten Jahrzehnten wahrscheinlich häufiger über Deutschland wehen werden.

Die Buchenfläche im Staatswald nimmt stetig zu. Dies liegt zum Einen an unserer waldbaulichen Arbeit und an unserer an der Waldverjüngung ausgerichteten Schalenwildbejagung. Zum Anderen aber auch an der Konkurrenzstärke der Buche. Besonders der Anteil alter Bäume mit mehr als 160 Jahren und einem Durchmesser in Brusthöhe von über 60 Zentimetern nimmt besonders stark zu.

Neue Verwertungstrends lassen mittelfristig auf eine dauerhafte Nachfrage nach Buchenholz hoffen. Sie werden dann eine nachhaltige Nutzung und den gezielten Waldumbau sichern. Die Bedeutung der Buche wird im Staatswald somit auch in den nächsten Jahrzehnten weiter zunehmen. Ziel ist der gemischte Wald, der multifunktional und nachhaltig alle an ihn gestellten Ansprüche erfüllt. Ein Wald, in dem Nadelbäume wie Fichte Tanne, Douglasie und Lärche ihre Platz haben müssen, der wirtschaftlich genutzt wird, der aber auch ökologisch wertvoll ist und zusätzlich den gesellschaftlichen Bedürfnissen gerecht wird. Eine zielgerichtete Steuerung der Waldentwicklung wird die gewünschte Balance der Baumarten erreichen.



KRONE

Eine Buche kann bis zu 200 000 Blätter haben. Der Buchenspringrüssler lebt nur auf der Buche und fast 300 weitere Tierarten sind mit ihr vergesellschaftet.

STAMM

Die Buche ist ein Baum mit fakultativer Farbkernbildung. Ein Buchenstamm kann 1,5 Meter Durchmesser erreichen. Er bildet keine tiefe Borke – das Gewebe schuppt ab, dadurch ist der Stamm sehr glatt. Die Narben alter, abgestorbener Äste nennt man wegen ihrer Form „Chinesenbärte“.

WURZELRAUM

Die Buche bildet ein Herzwurzelsystem aus und entwickelt die rund vierfache Menge an Wurzelspitzen im Vergleich zur Eiche. 110 Waldkräuter sind typische Buchenfolger.

Tausendsassa Buche

Deutschland ist ein Buchenland, denn die Buche kommt mit unterschiedlichen Standorten aus. Man findet sie auf leicht sauren Böden genauso wie auf kalkhaltigen. In der Vergangenheit waren es diese Multitalente, die den Großteil unserer Wälder ausmachten. Die Art setzt sich häufig gegen ihre Mitbewerber durch, denn sie schattet stark ab und erträgt als junger Baum gleichzeitig viel Schatten. Deswegen ist es in einem Buchenwald zwar dunkel, aber längst nicht eintönig. Da die Buche in so vielen Konstellationen mit anderen Baumarten, Böden und klimatischen Bedingungen zurecht kommt, bilden sich verschiedene Buchenwälder aus, die alle ihren eigenen Reiz haben. Etwa die dunklen Buchendome in Norddeutschland oder die Wälder auf Kalk mit ihren Teppichen aus Buschwindröschen. Wenn sie frei stehen, bilden sie imposante Kronen aus, und tief im Wald wirken ihre grauen Stämme wie Säulen, die das grüne Dach einer natürlichen Kathedrale tragen. Wenn man sie lässt, kann eine Buche mehr als 40 Meter hoch und mehr als 250 Jahre alt werden. In Buchenwäldern finden viele Tiere und Pflanzen eine Heimat: Buschwindröschen oder Schwarzspecht beispielsweise.

„Ich muss die Buchen nicht suchen.“

Ernst Süß erklärt den Waldumbau in seinem Buchenrevier.

Wegen des Klimawandels soll der Buchenanteil in den Bayerischen Staatsforsten steigen. Die Buche wird Anteile auch auf Kosten der Fichte hinzugewinnen. Ist sie ein adäquater Ersatz?

Dem Betriebswirt treibt diese Frage Sorgenfalten ins Gesicht. Denn trotz Risiken wie Borkenkäfer oder Anfälligkeit für Sturmwurf verspricht die Fichte schon aufgrund der sehr hohen Nachfrage immer noch die größere Wertschöpfung. Mit zunehmender Laubholzeteiligung ist der ganzjährige Holzeinschlag nur eingeschränkt möglich. Aus Sicht des Naturschutzes wird der erwartete Rückzug der Fichte sicher nicht bedauert. Viele heimische Pilze, Pflanzen und Tiere sind auf das Vorhandensein der Buche angewiesen. Tatsächlich wollen und werden wir Fichte nicht ad hoc durch Buche ersetzen. Mittel- und langfristig ist eine ausreichende Buchenbeteiligung aber notwendig. Die Mischung macht es eben.

Wie setzen Sie den Waldumbau in Ihrem Revier konkret um?

In meinem Revier Essing, Forstbetrieb Kelheim, bin ich, was die Baumartenzusammensetzung und -mischung angeht, in einer sehr komfortablen Lage: Über die Fläche verteilt finden und verjüngen sich fast alle Baumarten, die hier gedeihen können. Die Fichte ist mit etwa 40 Prozent beteiligt, die Buche mit 35 Prozent. Eiche finden wir auf fast 15 Prozent der Fläche, der Rest gehört den Tannen und dem Edellaubholz sowie Lärchen, Kiefern, usw. Den Kern des Reviers bewirtschafte ich schon seit 25 Jahren. Die letzten Buchenwildlinge ließ ich 1990 pflanzen, um die wenigen reinen Nadelholzbestände aufzuwerten. Seitdem versuche ich über Nutzung und Pflege den günstigen Status quo zu halten.

Der Erfolg des Waldumbaus scheint unumstritten. Werden wir die Geister, die wir riefen, wieder los oder steuern wir auf eine Dominanz der Buche hin?

Lassen wir die Natur gewähren, dann ist es nur eine Frage der Zeit, bis sie sich ihr natürliches Terrain zurückholt. Wir brauchen nur unser waldbauliches Handwerk anwenden: Wo weitere Ausdehnung unerwünscht ist, können wir sie mit maßvollen Lichtgaben durchaus im Zaum halten. Lichtungshiebe sind in Mastjahren dann eben tabu. Pflege heißt das Zauberwort, das es ermöglicht, die meist vorhandenen Mischbaumarten aus dem Buchenteppich herauszuarbeiten und zu sichern. Und zu guter Letzt kann man erwünschte Mischungselemente als „wirtschaftliche Fettaggen“ auch beipflanzen, wenn einem die „Buchensuppe“ zu mager ist.



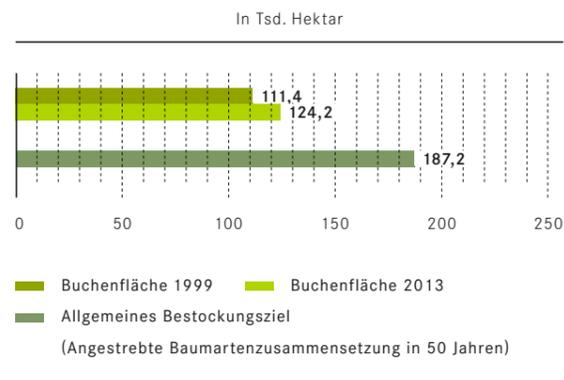
ERNST SÜSS

ist Förster aus Leidenschaft und leitet seit 25 Jahren das Revier Essing im Forstbetrieb Kelheim.

Ein Baum für die Zukunft

Der Klimawandel stellt die Staatswälder und ihre Förster vor neue Herausforderungen.

Es besteht die Gefahr, dass Nadelhölzer Probleme an Standorten bekommen, wo sie natürlicherweise nicht die besten Bedingungen haben. Die Bayerischen Staatsforsten sichern die Wälder, indem sie sie umbauen – und das in einem beeindruckenden Tempo. Schlüsselart dafür ist neben der Weißtanne vor allem die Buche, denn in Zukunft garantieren Mischwälder mit einem hohen Buchenanteil die Stabilität. Zwei Wege führen zu solchen Beständen: Kostenintensiv und mit höherem Risiko belastet sind Pflanzung oder Saat. Besser ist es daher, auf die Naturverjüngung zu setzen und etwa die gewünschte neue Buchengeneration gezielt zu fördern – das spart Geld und schafft stabilere Wälder. Pro Jahr werden in den Bayerischen Staatsforsten so 7 000 Hektar umgebaut – schon in etwa 20 Jahren ist der Wechsel komplett!



FLÄCHENZUWACHS BUCHE

Seit 1999 nimmt die Buche im Staatswald jährlich um rund 1 000 Hektar zu. Gleichzeitig hat der Anteil alter Buchen (> 160 Jahre) um mehr als 60 Prozent zugenommen.

Die Vielseitige

Buche muss man suchen? Im Haushalt bestimmt nicht.

Buchen begegnen uns sprichwörtlich auf Schritt und Tritt. Viele Treppen bestehen aus dem belastbaren Laubholz, ebenso wie langlebige Parkettböden. Kindergärten vertrauen auf Möbel und Spielsachen aus Buche, damit sie den quirligen Kleinen möglichst lange standhalten. Spätestens im Werkunterricht begegnet uns die Buche auch in der Schule wieder, denn die typischen Laubsperrholzplatten, die im Unterricht für Sägearbeiten genutzt werden, sind aus Buchenholz. Auch Besitzer von Öfen und Kaminen schätzen Buche, weil sie von allen heimischen Hölzern den höchsten Brennwert hat. Die Buche versucht gerade ein Comeback, denn Buchenholz zählt wieder zu den kommenden Holzarten. Werkstoffe aus laminierten Brettern waren lange eine Domäne günstiger Nadelhölzer. Dank neu entwickelter Klebstoffe wird das dichte Schichtholz aus Buche verstärkt als Bauholz interessanter und im Außenbereich wird es zukünftig als Thermoholz Verwendung finden. Viskose aus Zellstoff kann in Textilien andere Kunstfasern aus Erdöl ersetzen. Im Vergleich zu Baumwolle kommt die Waldwirtschaft weitgehend ohne Pflanzenschutzmittel aus und die Rohstoffquelle Wald liegt praktisch vor unserer Haustüre.



**PROF. DR. KLAUS RICHTER,
LEHRSTUHLINHABER FÜR HOLZ-
WISSENSCHAFT AN DER
TU MÜNCHEN, ÜBER DAS POTENZIAL
DER BUCHE**

Mit unserer Forschung entwickeln wir für Buchenschnittholz und Furniere neue, hochwertige Anwendungsmöglichkeiten. Als Zellstofflieferant ist heimisches Buchenholz umweltfreundlicher und vielfältiger als Baumwolle. Für die Energiewende gibt es keine hochwertigere Biomasse als Buchenrestholz. Ihr hoher Brennwert beschert Energieträgern aus Buchenholz einen historischen Boom.



DACHSTUHL UND STOFF HABEN DIE GLEICHEN WURZELN

Aus einer zarten Jungpflanze wächst die Buche bis zu einer Höhe von über 40 Metern heran. Die massiven Stämme liefern wertvolles Holz für langlebige Möbel und Dielen. Wird das Holz (Schwach-, Ast- und Kronenholz) in feinste Fasern aufgespalten, lässt sich aus diesem Zellstoff Viskose-Garn gewinnen. Der daraus gewobene Stoff wird zu Hemden und anderen hochwertigen Textilien verarbeitet. Schichtholz besteht aus laminierten Brettern und wird zum Beispiel für filigrane Dachstühle und andere tragende Konstruktionen verwendet.





09

GESCHÄFTSJAHR
2013

DER VORSTAND BERICHTET

Der Pate der Nachhaltigkeit Hans Carl von Carlowitz hätte im diesjährigen Jubiläumsjahr seine Freude am Jahresabschluss der Bayerischen Staatsforsten gehabt. Denn es gab nicht nur ökonomische Erfolge, sondern auch erhebliche Investitionen in den Wald und in die Vorsorge der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. 360 Grad Nachhaltigkeit eben.

Weiter auf hohem Niveau

Der Holzmarkt zeigte sich auch im vergangenen Jahr – bei leicht steigenden Holzpreisen – sehr robust. Unser Holz abzusetzen war damit im vergangenen Geschäftsjahr problemlos möglich. Was auch an dem weiterhin sehr geringen ZE-Anteil lag. Bei ZE-Holz handelt es sich um das Holz, welches nicht planmäßig genutzt, sondern Unwettern oder dem Borkenkäfer zum Opfer fiel. Insgesamt 500 000 Festmeter Schadholz fielen 2013 an und damit nur knapp zehn Prozent des regulären Einschlags von 5,16 Mio. Festmetern. Mit diesem guten Wert setzt sich der niedrige Trend der vergangenen Jahre fort. Anders als im vergangenen Geschäftsjahr können wir an dieser Stelle allerdings nicht von einem weiteren Rekordjahr sprechen, auch wenn der Umsatz mit 406,2 Mio. Euro (Vorjahr: 394,5 Mio. Euro) einen neuen Höchstwert erreicht hat. Denn aufgrund der niedrigen Zinsentwicklung im vergangenen Geschäftsjahr wurden spürbar höhere Rückstellungen für Pensionen und Beihilfen mit direkten Auswirkungen auf das Ergebnis notwendig. Aber gerade deswegen macht uns das Gesamtergebnis des vergangenen Geschäftsjahres stolz: Die Investitionen stiegen erneut und liegen auf dem höchsten Wert seit der Unternehmensgründung. Mit 2 072 Hektar Kulturfläche wurde die Planung der Forsteinrichtung übertroffen, dem Alterssicherungsfonds wurden 17,2 Mio. Euro, inklusive einer Sondereinzahlung in Höhe von rund 10 Mio. Euro, zugeführt, so dass dieser nun insgesamt 69,2 Mio. Euro aufweist (Vorjahr: 52 Mio. Euro). An den Freistaat konnte eine Dividende von 70 Mio. Euro abgeführt werden. Das kann sich sehen lassen.

Das Geschäftsjahr

Der Anstieg des Gesamtumsatzes um 3 Prozent auf 406,2 Mio. Euro ist vor allem auf einen Zuwachs des Umsatzes im Geschäftsfeld Holz zurückzuführen (+ 11,3 Mio. Euro). Der Holzverkauf baute damit seinen Anteil am Gesamtumsatz auf 92 Prozent aus. Aber auch das Geschäftsfeld Jagd konnte zulegen (+ 0,3 Mio. Euro), wohingegen sich der Umsatz im Geschäftsbereich Weitere Geschäfte und Immobilien um 0,6 Mio. Euro auf 18,4 Mio. Euro leicht verringert hat. Dem Rekordumsatz standen im vergangenen Geschäftsjahr auch Rekordaufwendungen gegenüber. Dennoch kann sich der Gewinn mit 71,5 Mio. Euro sehen lassen und wird fast vollständig an den Freistaat Bayern überwiesen. 1,5 Mio. Euro fließen in die Gewinnrücklagen, die sich damit auf aktuell 57,3 Mio. Euro erhöhen. Mit einer Eigenkapitalquote von 55,8 Prozent stehen die Bayerischen Staatsforsten sehr gut da.

Gleichzeitig ermöglichte die gute Geschäftssituation weitere Investitionen in großem Umfang in Wald und Unternehmen. In Sachanlagen und immaterielle Vermögensgegenstände wurden Investitionen von 18,4 Mio. Euro getätigt und damit um 1 Mio. Euro mehr als noch 2012. Diesen Investitionen standen Abschreibungen in Höhe von 10 Mio. Euro gegenüber (Vorjahr: 8,8 Mio. Euro). Wir haben damit wieder einen aktiven Substanzaufbau im Unternehmen vorangetrieben. Hohe Rückstellungen für Pensionen und Beihilfen sowie Einzahlungen in den Alterssicherungsfonds runden das erfolgreiche Jahr ab. Aufgrund sinkender Zinsen waren im Geschäftsjahr 2013 stark steigende Rückstellungen erforderlich. Zusätzlich zu den regulär notwendigen Rückstellungen von 15 Mio. Euro wurden wegen der niedrigen Zinsen weitere Rückstellungen von 10 Mio. Euro notwendig. Die Zinsschmelze machte auch eine Sondereinzahlung in den 2007 freiwillig eingerichteten Alterssicherungsfonds notwendig. Damit zukünftig Versorgungsleistungen für Pensionen und Beihilfen abgedeckt sind, wurden im vergangenen Geschäftsjahr 17,2 Mio. Euro eingezahlt. Das sind ebenfalls 10 Mio. Euro mehr als planmäßig vorgesehen.

Holzverkauf und Logistik

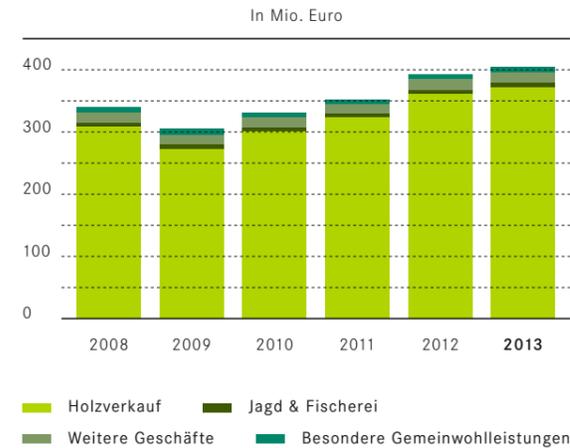
Während die exportorientierte Sägeindustrie über schwächere Geschäfte klagt, profitieren die klein- und mittelständischen Sägeunternehmen von einer lebhaften Baukonjunktur und sorgen für eine hohe Nachfrage vor allem nach Nadelstammholz. Aber auch Eichenstammholz wird weiterhin stark nachgefragt. Vor diesem Hintergrund entwickelte sich der Holzmarkt für die Bayerischen Staatsforsten im Geschäftsjahr 2013 weiter positiv, die Holznachfrage blieb konstant hoch, die Holzpreise stiegen moderat. Trotz dieser Marktentwicklung hält sich der Privatwald beim Einschlag weiter zurück. Die Versorgungslage der Sägeindustrie vor allem mit Nadelstammholz bewerten wir daher kritisch und schauen diesbezüglich mit Sorge in die Zukunft.

Aufgrund der Marktlage konnten wir unser Holz zu besseren Konditionen absetzen. Bei der erfolgreichen Vermarktung im vergangenen Geschäftsjahr hat sich wieder das ausgewogene Verhältnis zwischen kurz- und langfristigen Verträgen sowie der Mix aus Klein- und Großkunden bewährt.

Die Frei-Werk-Lieferungen haben sich bei den Bayerischen Staatsforsten zu einem Hauptgeschäftsprozess entwickelt. Im Berichtszeitraum wurden 3,3 Mio. Festmeter frei-Werk ausgeliefert und damit 0,3 Mio. Festmeter mehr als noch 2012.

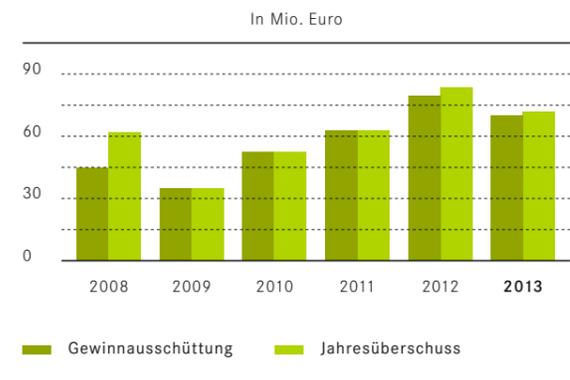
Im Wald

Das Juni-Hochwasser hat auch im Wald deutliche Spuren hinterlassen. Dort richtete es jedoch weniger empfindliche Schäden an, als an unserer Infrastruktur. Von der Jahrhundertflut abgesehen blieb Bayern im vergangenen Geschäftsjahr glücklicherweise von größeren Unwettern verschont. Zusammen mit der konsequenten und effizienten Bekämpfung des Borkenkäfers sorgte die Witterung für eine erfreulich niedrige Schadholzmenge von rund 500 000 Festmeter. Diese Menge macht weniger als zehn Prozent des planmäßigen Einschlags von 5,16 Mio. Festmetern aus. Der Einschlag liegt damit knapp



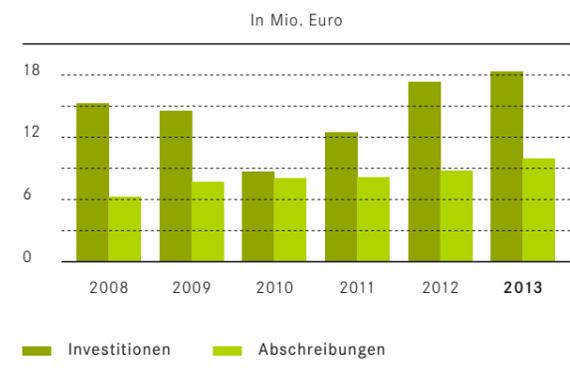
UMSATZ

Die erneute Umsatzsteigerung im Geschäftsjahr 2013 ist vor allem auf den Zuwachs im Geschäftsfeld Holz zurückzuführen.



GEWINNAUSSCHÜTTUNG

Erneut wird mit 70 Mio. Euro der Großteil des Gewinns ausgeschüttet. 1,5 Mio. Euro fließen in die Gewinnrücklagen.



INVESTITIONEN UND ABSCHREIBUNGEN

Mit Investitionen von 18,4 Mio. Euro und Abschreibungen von 10 Mio. Euro wird der Substanzaufbau vorangetrieben.

unter dem nachhaltig möglichen Hiebsatz von 5,25 Mio. Festmetern und deutlich unter dem Zuwachs von 6,1 Mio. Festmetern. Das gute Ergebnis ermöglichte es den Bayerischen Staatsforsten, hohe Investitionen in den Wald und das Unternehmen zu tätigen. Sie stellen sicher, dass der wichtige Waldbau sogar über den Plan hinaus vorangetrieben wurde. Auf insgesamt 2 072 Hektar (Plan der Forsteinrichtung: 2 004 Hektar) wurden vor allem Laubbäume und Weißtanne gepflanzt. Zusammen mit der weit wichtigeren natürlichen Ansamung verjüngen sich durchschnittlich 7 000 Hektar Staatswaldfläche pro Jahr. Die Fläche der Verjüngungsbestände hat sich im Vergleich zu 1995 nahezu verdoppelt. Grund sind veränderte Waldbaukonzepte, die vor allem in Fichtenbeständen wesentlich früher, zum Beispiel den Voranbau von Buche oder Tanne vorsehen. Forciert wird diese Entwicklung auch durch den gezielten Waldbau hin zu klimatoleranten Mischbeständen. 43 Prozent der Verjüngungsbestände weisen mittlerweile bereits Vorausverjüngung unter dem Schirm des Altbestands auf – absolut gesehen hat sich auch die Fläche der Vorausverjüngung seit 1995 mehr als verdoppelt. Wir rüsten so den Staatswald für den Klimawandel.

Regenerative Energien

Auch wenn der politische und gesellschaftliche Rückenwind für die Energiewende etwas abflaut, war die Nachfrage nach Standortsicherungsverträgen im vergangenen Geschäftsjahr als Basis für die Errichtung von Windenergieanlagen im bayerischen Staatswald ungebrochen. Derzeit bestehen insgesamt 154 dieser Nutzungsvereinbarungen, die Voruntersuchungen wie Windmessungen oder Bodenprüfungen ermöglichen. Im vergangenen Geschäftsjahr wurde jedoch nur ein Windpark mit vier Windenergieanlagen im Staatswald genehmigt und nur zwei Projekte, mit zusammen neun Anlagen, wurden realisiert. Insgesamt sind derzeit 30 Windenergieanlagen im Staatswald mit einer installierten Nennleistung von 70 Megawatt am Netz.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Der demografische Wandel betrifft auch die Bayerischen Staatsforsten und da besonders die Waldarbeiter. Der Anteil der Beschäftigten, die gesundheitlich nicht mehr in der Lage sein werden, das komplette Spektrum der Waldarbeit uneingeschränkt auszuüben, nimmt zu. Darauf reagieren wir mit dem im vergangenen Jahr erarbeiteten Konzept „Leistungsgewandelte Waldarbeiter“, das Ideen und Erfahrungen für ein wertschöpfendes und sinnvolles Einsatzspektrum der betroffenen Kollegen zusammenfasst. Neben dem Erhalt der Leistungsfähigkeit älterer Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist es unablässig, konstant und in großem Umfang Nachwuchskräfte einzustellen. Nur so werden wir den Herausforderungen einer älter werdenden Gesellschaft gerecht. Im vergangenen Geschäftsjahr wurden daher insgesamt 45 neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, darunter 24 Försterinnen und Förster, eingestellt. Zudem bilden wir mit 98 Auszubildenden in allen Ausbildungsjahren, was rund 40 Ausbildungsplätzen pro Jahr entspricht, aus. Wir haben

zudem die Zahl der Ausbildungsforstbetriebe von 13 auf 16 aufgestockt. Die Entwicklung der Beschäftigtenzahl ist davon unabhängig jedoch rückläufig: Zum Ende des Geschäftsjahrs hatten die Bayerischen Staatsforsten 2 733 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und damit um 49 Personen oder 1,8 Prozent weniger als im Vorjahr.

Ausblick

Vor allem die perspektivisch sinkenden Hiebsätze auf der einen Seite und die zunehmenden Aufwendungen auf der anderen, machen eine Wiederholung der vergangenen, überaus erfolgreichen Geschäftsjahre nicht selbstverständlich. Zudem ist eine Trendumkehr bei der Zinsentwicklung nicht absehbar. Ganz im Gegenteil, wir glauben, dass der Zinssatz in den nächsten fünf Jahren nicht steigen wird und haben daher zusätzliche Rückstellungen eingeplant. Vor diesem Hintergrund ist eine Steigerung der Gewinne wenig realistisch. Wachsam müssen wir auch bei der Borkenkäferentwicklung sein. Aufgrund der langanhaltend warmen Witterung im vergangenen Sommer konnte sich der Borkenkäfer gut entwickeln. Im Frühjahr 2014 gilt es darauf ein Auge zu haben. Durchwegs optimistisch stimmt uns dagegen der Holzmarkt. Wir glauben, dass die Nachfrage nach dem nachwachsenden und ökologischen Rohstoff Holz weiter steigen wird, allerdings wird es wohl nur zu einem moderaten Anstieg der Holzpreise kommen. Grundsätzlich schauen wir somit positiv in die Zukunft. Die Bayerischen Staatsforsten sind gut aufgestellt, was nicht bedeutet, dass wir uns auf dem Erreichten ausruhen können. Und so gilt das, was wir im vergangenen Jahr genau an dieser Stelle geschrieben haben, nach wie vor: Der Erfolg ist kein Selbstläufer.



DR. RUDOLF FREIDHAGER

ist Vorsitzender des Vorstands und verantwortet die Bereiche Holz und Logistik, Immobilien und Weitere Geschäfte, Vorstandsbüro und Unternehmenskommunikation, Finanzen, Rechnungswesen und Controlling sowie Forsttechnik. Er führt zudem 19 Forstbetriebe.

REINHARDT NEFT

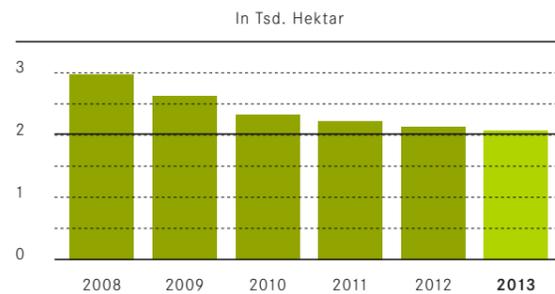
verantwortet als Vorstand die Bereiche Personal, Organisation, Aus- und Fortbildung, Waldbau, Naturschutz, Jagd und Fischerei sowie Informations- und Kommunikationstechnik. Er führt zudem 22 Forstbetriebe.



Alterssicherungsfonds

ALTERSSICHERUNGSFONDS

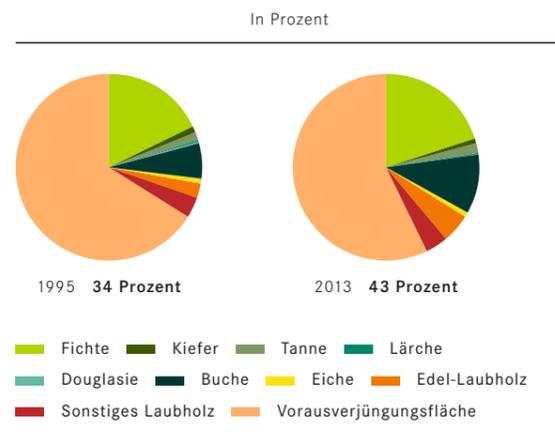
Dem freiwilligen Alterssicherungsfonds wurden im vergangenen Geschäftsjahr 17,2 Mio. Euro zugeführt, 10 Mio. Euro davon allein wegen der sinkenden Zinsen.



Neukulturflächen FE-Wert (geplante Kulturfläche) = 2 004 Hektar

NEUKULTURFLÄCHEN

2013 wurden 2 072 Hektar Kulturflächen begründet. Rund zwei Drittel der neuen Waldgenerationen entstehen jedoch über Naturverjüngung, als Geschenk der Natur.



WALDUMBAU

Der Waldbau geht zügig voran: Die Fläche der Verjüngungsbestände hat sich seit 1995 nahezu verdoppelt, die Fläche mit Buchenvorausverjüngung hat sich dort in etwa verdreifacht.

Erfolg ist kein Selbstläufer

Der Begriff Nachhaltigkeit ist spätestens seit der weltweiten Finanzkrise in aller Munde. Wo immer man heutzutage betonen will, dass etwas „verantwortungsvoll“ oder „weitsichtig“ ist, muss der Begriff herhalten. Deshalb sollte man sich ab und zu mal wieder auf die Wurzeln zurückbesinnen. Vor genau dreihundert Jahren war es der sächsische Oberberghauptmann Hans Carl von Carlowitz den Begriff der Nachhaltigkeit geprägt hat. Sein ehernes Gesetz nicht mehr Holz zu ernten als letztendlich im Wald selbst wieder nachwächst ist zum unverrückbaren Grundsatz der Forstwirtschaft in Deutschland und vor allem in Bayern geworden. Heute geht der Begriff der Nachhaltigkeit aber weit über die Rohstoffsicherung hinaus, denn unsere Gesellschaft und ihre Interessen sind komplexer und anspruchsvoller geworden. Unter Nachhaltigkeit verstehen wir heute, dass wir möglichst ausgewogen die ökologischen, ökonomischen und sozialen Erwartungen erfüllen, welche die Menschen an den Wald stellen. Deshalb setzen wir in Bayern konsequent auf eine integrative und naturnahe Forstwirtschaft auf ganzer Fläche. Wir verbinden Nutzen und Schützen miteinander und sichern so den Erhalt unserer Wälder als Lebensgrundlage für Mensch und Natur. Auf diesem Weg sind wir erfolgreich: Der Anteil an Laub- und Mischwäldern hat ebenso zugenommen wie die Naturnähe, die Baumartenvielfalt und die Fläche alter Wälder. Gleichzeitig setzen wir in Bayern entlang der Wertschöpfungskette Forst und Holz jährlich rund 37 Milliarden Euro um und sichern Arbeitsplätze für rund 190 000 Menschen. Unsere Gesellschaft profitiert aber auch von den vielfältigen Schutz- und Erholungsfunktionen unserer Wälder. Kurzum, die forstliche Nachhaltigkeit in Bayern und Deutschland ist eine Erfolgsgeschichte. Eine Erfolgsgeschichte ist auch die Entwicklung der Bayerischen Staatsforsten. Die Zahlen und Fakten des Geschäftsjahrs 2013 belegen erneut, dass im Staatswald die drei Säulen der Nachhaltigkeit Ökologie, Ökonomie, Soziales in Balance sind. Nach den acht Jahren in der jungen Unternehmensgeschichte hat sich der ein oder andere vielleicht schon an gute wirtschaftliche Ergebnisse gewöhnt. Es nicht mehr aufregend, dass die Investitionen in den Wald, ins Unternehmen oder in die Belegschaft hoch sind, dass die Herkulesaufgabe Waldbau schnell voran geht und trotzdem gute Gewinne erzielt werden. Die sicheren Arbeitsplätze, vor allem im ländlichen Raum, die verlässliche Bereitstellung des Rohstoffs Holz und die gleichzeitig hohen Umweltstandards, die eingehalten werden: All das scheint selbstverständlich. Wer spricht noch über die vielen Kilometer Waldwege und die tausenden Erholungseinrichtungen, die errichtet und gepflegt werden wollen. Doch all diese Dinge sind keine Selbstverständlichkeit und kein vorprogrammierter Selbstläufer. Sie müssen Jahr für Jahr neu hart erarbeitet werden. Im Namen des gesamten Aufsichtsrats geht daher mein herzlicher Dank vor allem an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Tag für Tag hervorragende Arbeit für Wald, Gesellschaft und Unternehmen leisten. Ganz selbstverständlich.



HELMUT BRUNNER

Staatsminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, ist der Vorsitzende des Aufsichtsrats der Bayerischen Staatsforsten.

Herausgeber

Bayerische Staatsforsten AöR
Tillystraße 2
93053 Regensburg
Deutschland
Telefon: +49 (0)941 69 09-0
Fax: +49 (0)941 69 09-495
E-Mail: info@baysf.de
www.baysf.de

Rechtsform

Anstalt des öffentlichen Rechts (Sitz in Regensburg)

Umsatzsteuer-Identifikationsnummer

DE 24 22 71 997

Verantwortliche Redaktion

Christoph Baudisch
Philipp Bahnmüller (philipp.bahnmueller@baysf.de)



Gestaltung

Anzinger | Wüschner | Rasp
Agentur für Kommunikation, München

Illustrationen

Uli Knörzner, Berlin

Fotos

Bayerische Staatsforsten: S. 14/15, 20/21
Barbara Bonisolli: S. 50/51
Fotolia © Firma V: S. 26/27
Tobias Hahner: S. 38/39
Ramon Haindl: S. 56/57
Steffi Röttele: S. 8/9
Stephan Thierfelder: S. 38/39
Matthias Ziegler: Titel, S. 32/33, 44/45

Autoren

Philipp Bahnmüller
Manuel Berkel
Christian Heinrich
Peter Laufmann
Anna Pataczek
Jakob Schrenk

Litho

MXM, München

Druck

Gerber KG Druck + Medien, München

Hinweis: Inhalt und Struktur dieser Publikation sind urheberrechtlich geschützt. Die Vervielfältigung und Weitergabe, insbesondere die Verwendung von Texten, Textteilen oder Bildmaterial bedarf der vorherigen Zustimmung der Bayerischen Staatsforsten.



Die Bayerischen Staatsforsten sind PEFC-zertifiziert. Der vorliegende Bericht ist auf PEFC-zertifiziertem Papier gedruckt. (PEFC/04-31-0944)



